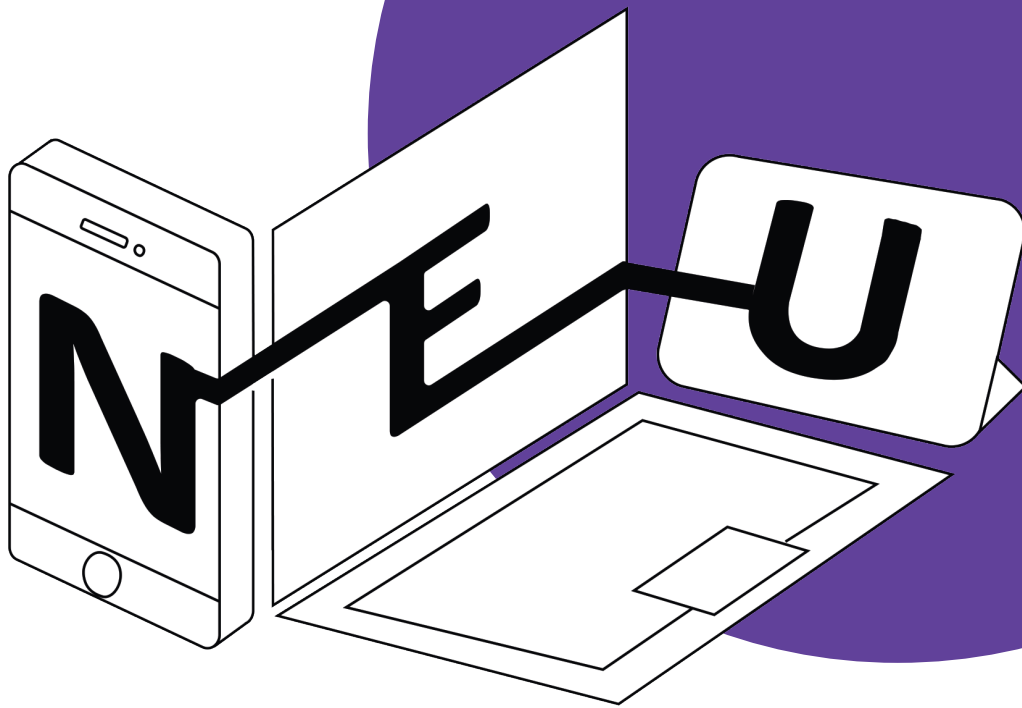


die neue

Das Magazin der NKSA · 2024



NEU – NEUER – AM NEUSTEN

VR-Brillen im Seniorenheim

«Ich springe gerne mal ins kalte Wasser!»

«n+1» im Kreuzfeuer der Kritik

Zehn Seiten der Abschlussklassen

NK
SA

NEUE
KANTONSSCHULE
AARGAU

KANTON AARGAU

Liebe Leserinnen, liebe Leser

Wir freuen uns sehr, dass wir Ihnen unser Schulmagazin «die neue» präsentieren dürfen, das es zwar seit über 20 Jahren gibt, welches wir dieses Jahr aber neu konzipiert haben.

«die neue» wird in Zukunft einmal im Jahr erscheinen, immer auf die FMS-, FM- und GYM-Abschlussfeiern im Juni hin. Speziell ist ausserdem, dass der hintere Teil des Heftes für die Abschlussklassen reserviert ist: Diese können je eine Seite gestalten mit Fotos, Anekdoten, Sprüchen o.Ä., welche sie an ihre Zeit an der NKSA erinnern sollen.

Sie, liebe Absolventinnen und Absolventen, erhalten «die neue» dann mit Ihrem Zeugnis überreicht. Und: Falls Sie sich in unserem Ehemaligenverein VENEKA anmelden, bekommen Sie «die neue» jeden Sommer zugeschickt und sind so immer auf dem neusten Stand bezüglich Ihrer «Alma Mater». Gleichzeitig möchten wir gegenwärtige und zukünftige Schülerinnen und Schüler und deren Eltern oder alle anderen Interessierten ansprechen: Lesen Sie «die neue» und machen Sie sich ein Bild davon, was die NKSA ausmacht: Familiarität in weltoffener Atmosphäre.

An dieser Stelle sei noch erwähnt, dass die Redaktion der «neuen» nicht nur aus Mirjam Caspers und mir besteht, sondern vor allem aus talentierten Schülerinnen und Schülern, welche mit ihren Ideen, Texten und Bildern die neue «neue» vielseitig, bunt und interessant machen.

Wir setzen gerne und mit Überzeugung auf die neuen Medien: Folgen Sie uns auf Instagram oder LinkedIn und lesen Sie unseren NKSA-Blog auf www.nksa.ch. Ein Schulmagazin, das einmal im Jahr gedruckt erscheint, verleiht unserer Schule aber noch ein spezielles «Etwas»: Wir sind eine moderne Schule, die sich an verschiedenen Bedürfnissen und Vorlieben orientieren will – und kann. Die Neue Kantonsschule Aarau – neu, neuer, am neusten!

Herzlich,
Ihre Brita Lück

IMPRESSUM

die neue 2024
Erscheint jährlich
Auflage: 3000

Herausgeberin: Neue Kantonsschule Aarau,
Schanzmättelistrasse 32, 5000 Aarau
Telefon 062 837 94 55, www.nksa.ch

Redaktionsleitung:
Brita Lück, Mirjam Caspers

Kontakt:
brita.lueck@nksa.ch

Autorinnen und Autoren:
Sienna Béchir, G3A; Joël Delvento, F3c;
Daniel Frei; Lynn Honegger, F3c; Manuel
Jegerlehner, G2A; Beat Knaus; Martina
Kuhn-Burkard; Pauline Lärütz, G3E; Brita
Lück; Lilian Matter, G3A; Kathleen Noreisch;
Jennifer Weber, G3E; Larissa Willi, G3F;
Anne-Sofie Wüst, F2e; Rimi Ziadeh, F2d

Layout und Gestaltung:
Lucia Schnüriger; Lukas Kreuzer

Fotos und Illustrationen:
Joël Delvento, F3c; Daniel Frei; Valentina
Hediger, G2E; Lynn Honegger, F3c; Manuel
Jegerlehner, G2A; Lukas Kreuzer; Lilian
Matter, G3A; Nicolas Ruh; Anne-Sofie Wüst,
F2e; Rimi Ziadeh, F2d

Illustration Titelseite: Vaigish Gopithas, G1E

Wie haben sich die Schülerinnen und Schüler in den letzten Jahren verändert?



**René Hofmann,
Englisch**

«Die Schülerinnen und Schüler machen sich mehr Sorgen, sind aber auch einfühlsamer und empathischer geworden. Gefühle sind heute wichtiger. Das macht aber auch anfälliger für Ängste.»



**Maik Berchtold,
Mathematik**

«Sie sind diverser, kritischer und selbstbewusster geworden.»



**Nicole Notter,
Geografie**

«Sie sind öfter überfordert davon, den Ansprüchen der Gesellschaft, der Lehrpersonen und der sozialen Medien gerecht zu werden, da diese im Vergleich mit früher zugenommen haben.»

Umfrage: Joël Delvento, Lynn Honegger, F3c

Neues, Neuere und das Neuste an der NKSA

Das Schuljahr 23/24 neigt sich dem Ende zu. Ein Blick zurück zeigt verschiedene Neuerungen, die es mit sich brachte. Ein Blick über die Schuljahresgrenze hinweg offenbart, was uns bald erwartet.

Neu ist dieses Schuljahr keineswegs. Es hat bereits einige Monate auf dem Buckel. Die rund 250 neuen Schülerinnen und Schüler, die im August erwartungsvoll und hoffentlich motiviert an der NKSA ihre Mittelschulzeit begonnen haben, haben nun schon einige strenge Prüfungswochen erlebt. Sie haben ihre Klassenkolleginnen und -kollegen im Schulzimmer wie in speziellen Unterrichtsgefässen bestens kennen gelernt und haben sich an die Wartezeiten in der Mensa oder vor den Mikrowellen bereits zur Genüge gewöhnt.

Die nächsten neuen Schülerinnen und Schüler werden schon bald erwartet, wie es an einer Schule üblich ist. Vieles wiederholt sich; manches bleibt unverändert.

Neu war in diesem Schuljahr hingegen doch Verschiedenes. Im Schwerpunktfach Wirtschaft gründeten Schülerinnen und Schüler erstmals in Zusammenarbeit mit dem Verein YES zwei Start-ups, vermarkteten ihre innovativen, selber kreierten Produkte und lernten praxisnah, wie ein Unternehmen funktioniert. Aus Sicht der Schulleitung erfuhr das Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht eine sehr erfreuliche Neugestaltung.

Neu berichten seit diesem Schuljahr schreibgewandte Schülerinnen und Schüler in einem Blog über Projekte und Themen an der NKSA. Die auf unserer Website veröffentlichten Texte gewähren unter dem Schuljahr einen Einblick in das vielfältige Lernen an der NKSA.

Neben diesen innovativen, inspirierenden Projekten galt es auch alltägliche Dinge neu zu regeln, damit das Lernen und Lehren weiterhin gelingt und der Schulbetrieb gut funktioniert. Die Überarbeitung des Absenzen- und Urlaubssystems betont die Bedeutung des obligatorischen Unterrichtsbesuchs und gewährt unseren Schülerinnen und Schülern gleichzeitig einen gewissen Freiraum, eigenverantwortlich notwendige Abwesenheiten zu handhaben. Die Umstellung brachte sicher für alle Beteiligten Herausforderungen, offene Fragen und Aufwände mit sich.

Die neueste Sache, die uns in diesem Schuljahr beschäftigte, wurde weit weg von der NKSA geboren, war aber sehr schnell

sehr nah und präsent: Die generative KI hat die Weiterbildung der Lehrpersonen und die Diskussionen in den Fachschaften stark geprägt. Wie können ChatGPT und seine Kollegen sinnvoll in den Lehr- und Lernprozess integriert werden, damit unsere Schülerinnen und Schüler sie kompetent anwenden und einsetzen können? Diese Fragen sind noch nicht beantwortet und mehrere Projekte im neuen Schuljahr befassen sich weiter mit dem Thema. Denn die rasante technologische Entwicklung in diesem Bereich fordert uns mit neuen Features. KI wird wohl nicht wirklich alt, sondern immer wieder moderner.

Das bald beginnende nächste Schuljahr wird ein bedeutendes Novum bringen. In den Stundenplänen einiger Schülerinnen und Schüler wird es einen Flex-Halbtage geben. Der Flex-Halbtage resultiert aus einem Auftrag des Departements Bildung, Kultur und Sport, an den einzelnen Kantonsschulen Projekte zum eigenverantwortlichen begleiteten Lernen zu erarbeiten. Der Auftrag verfolgt zwei Ziele: Einerseits soll die Studierfähigkeit aller Schülerinnen und Schüler durch eine höhere Selbständigkeit und Eigenverantwortung verbessert werden. Andererseits müssen in Zeiten von Raumknappheit an den Mittelschulen Kapazitäten geschaffen werden, um eine höhere Anzahl Schülerinnen und Schüler an den einzelnen Kantonsschulstandorten zu unterrichten.

Eine Gruppe von Lehrpersonen hat diesen Auftrag umgesetzt und das neue Unterrichtsmodell Flex entworfen. Der Präsenzunterricht fällt vorwiegend in der 3. und 4. Klasse des Gymnasiums für die am Projekt beteiligten Abteilungen an mindestens einem Halbtage zugunsten neuer Unterrichtsformen weg, die ein orts- und zeitunabhängiges Lernen ermöglichen. In den Schwerpunktfächern, in Deutsch und Mathematik wird ein Teil der Unterrichtsinhalte mit neuen Lernformen wie beispielsweise Flipped Classroom oder

Blended Learning erarbeitet.

Flex steht auch für ein zentrales Ziel der Neuen Kantonsschule Aarau: Schülerinnen und Schüler auf ihrem Weg zu gebildeten, verantwortungsbewussten und selbständigen Persönlichkeiten zu begleiten.

Neue Wege entstehen, indem man sie geht.



Bild: Lukas Kreuzer

In diesem Sinne wagen wir nach einer kurzen Vorbereitungszeit den Aufbruch. Es ist keine grosse Veränderung, macht aber doch einige Umstellungen nötig und fordert Schülerinnen und Schüler wie auch Lehrpersonen.

KI, Flex und bald in naher Zukunft die Erneuerung des Aargauer Gymnasiums – langweilig wird es bestimmt nicht. Professionalität, Flexibilität und Gelassenheit helfen uns, mit den Neuerungen umzugehen. Wenn einige Dinge noch beim Alten bleiben, vermittelt das Sicherheit und eine gute Portion Beständigkeit.

Martina Kuhn-Burkard, Rektorin

Zeitreisen im Pflegezentrum: Virtuelle Realität schafft Erinnerungen

VR-Brillen in Pflegeheimen? Was ein bisschen nach Science-Fiction klingt, ist in manchen Pflegeheimen bereits Realität. Speziell für Seniorinnen und Senioren wurde die VR-Brille angepasst. Auch im Pflegeheim Reusspark in Niederwil kommt sie zum Einsatz. Sie soll den betagten Menschen neue Türen öffnen.

Im Pflegeheim Reusspark ist die VR-Brille fast jeden Nachmittag in Gebrauch. Für viele Bewohnerinnen und Bewohner ist sie bereits ein normaler Bestandteil des wöchentlichen Programms.

An einem Freitagnachmittag darf ich Frau Campagnani, verantwortlich für das Aktivierungsprogramm, bei der Verwendung der VR-Brillen begleiten. Schon als wir mit den VR-Brillen die Station betreten, spüre ich die neugierigen Blicke. Schnell entstehen Gespräche: «Gehen Sie wieder in andere Welten?» – «Hast du das schon mal ausprobiert?». Die Vielfalt der Meinungen über die neue Technik ist gross.

Herr M. reist dem Rhein entlang

Der erste Teilnehmer, Herr. M., erwartet uns bereits in seinem Zimmer. Im Gegensatz zu anderen Aktivierungsprogrammen ist es beim Verwenden der VR-Brille sehr wichtig, dass das Programm in einem ruhigen Raum ohne laute Nebengeräusche stattfindet. Diese könnten nämlich während der virtuellen Reise als störend oder ablenkend empfunden werden. Der ältere Herr wirkt sehr motiviert und freut sich auf das Programm. Nach einem kurzen Gespräch darf er sich wie immer zuerst für das heutige Reiseziel entscheiden. Es gibt eine grosse Auswahl an Besuchsmöglichkeiten, zum Beispiel ein Besuch auf dem Bauernhof, im Zoo oder in verschiedenen Städten. Er entscheidet sich für eine Reise am Rhein entlang. Dort habe er früher mal eine Schiffsrundfahrt gemacht, das würde er gern noch einmal erleben.

Frau Campagnani legt ihm die Brille auf und der Ausflug an den Rhein kann beginnen. Von einer Stimme aus einem Lautsprecher an der Brille wird man durch den Ausflug geführt. Sie beschreibt, was zu sehen ist, und weist auf interessante Fakten hin.

Während der virtuellen Reise wirkt der ältere Herr sehr entspannt. Trotzdem ist es wichtig, den Teilnehmer während des Programms nie unbeaufsichtigt zu lassen. Die verantwortliche Person kann über einen separaten Bildschirm den Ausflug steuern und ihn bei Problemen jederzeit unterbrechen.

Reise in die Vergangenheit

Nach etwa 15 Minuten ist der Ausflug zu Ende. Frau Campagnani nimmt dem Mann die Brille vorsichtig ab. Dabei spricht sie mit ihm, um ihn langsam in die Realität zurückzuholen. Nach ein paar Mal kurzem Blinzeln ist er wieder ganz bei uns. Er erzählt uns von dem, was er gerade gesehen hat und welche Orte er wiedererkannt hat. Draussen auf dem

Korridor erklärt mir Frau Campagnani, die Seniorinnen und Senioren würden sich für die Reise mit der VR-Brille oft einen Ort aussuchen, an dem sie schon einmal waren.

Im nächsten Zimmer treffen wir zwei ältere Frauen, die das Aktivierungsprogramm gemeinsam machen wollten. Dabei gehen beide Personen auf denselben Ausflug, können sich aber individuell umsehen. Sie wählen einen Ausflug in den Zoo. Es ist interessant, wie sie sich gegenseitig auf verschiedene Tiere und

Geschehnisse im Zoo aufmerksam machen. Sie erzählen, dass sie früher beide in der Nähe des Waldes gewohnt und dort auch immer viele Tiere gesehen hätten.

Das Programm ist weitaus mehr als eine virtuelle Reise. Es ermöglicht den Seniorinnen und Senioren, nochmals in Erlebnisse aus früheren Zeiten einzutauchen und ohne Aufwand oder körperliche Anstrengungen Reisen an verschiedene bekannte oder neue Orte zu erleben. Die Gespräche, die sich im Nachhinein oder während des Programms ergeben, sind ein zentraler Punkt.

Die Aktivierungsmethode mit den VR-Brillen kann aber natürlich nicht bei allen Bewohnerinnen und Bewohnern des Pflegeheims eingesetzt werden. Die Verantwortlichen prüfen vor einer Anwendung immer zuerst den Gesundheitszustand der Person. Leidet jemand an Epilepsie, könnte die Anwendung der VR-Brille sogar sehr gefährlich sein. Auch

Schwindel ist für einige Teilnehmende ein grosses Problem. Dies variiert jedoch erheblich, je nachdem, wie stark man sich während des virtuellen Ausflugs bewegt. Sogar Menschen mit Alzheimer können am Programm teilnehmen. Eine Reise mit der VR-Brille kann auch ihnen einen sehr schönen kurzzeitigen Ausflug ermöglichen.

Nach ein paar Mal kurzem Blinzeln ist der ältere Herr wieder ganz bei uns.



Bilder: Anne-Sofie Wüst, F2e

VR-Brillen funktionieren nicht bei allen

Die gegensätzlichen Meinungen zum Einsatz von VR-Brillen im Pflegezentrum haben mich sehr erstaunt. Viele Leute stehen dem Programm immer noch skeptisch bis ablehnend gegenüber. Die neue Technologie ist für ältere Menschen zum Teil sehr fremd und unvertraut. Trotzdem gibt es auch viele, die offen und sogar begeistert davon sind. Ganz generell nehme ich die Bewohnerinnen und Bewohner als sehr interessiert wahr. Egal, ob sie gegenüber den VR-Brillen eher positiv oder negativ eingestellt sind: Es ergibt sich sofort ein Gespräch darüber.

Vor meinem Besuch im Pflegeheim Reusspark hätte ich mir nicht vorstellen können, wie das Programm funktioniert oder was es bewirken kann. Vor Ort wurde mir jedoch schnell klar, dass es enorm viele Möglichkeiten bietet. Das Aktivierungsprogramm mit den VR-Brillen öffnet für die älteren Menschen ganz neue Türen. Es sei ein Programm mit grosser Zukunft, erklärte mir Frau Campagnani. Je vertrauter die betroffenen Generationen mit den neuen Technologien sind, desto mehr wird das Interesse an diesem Angebot steigen.

Anne-Sofie Wüst, F2e

Die **VR-Brille (Virtual-Reality-Brille)** kennt man vor allem aus Videospiele oder Simulationen. Mit Hilfe von 3D-Bildern ermöglicht sie das Abtauchen in eine andere Realität. Die Bewegungen (zum Beispiel Kopfbewegungen) werden von Bewegungssensoren erfasst und auf die virtuelle Realität angepasst.

Aktivierungsprogramme helfen, die Lebensqualität der Bewohnerinnen und Bewohner eines Pflegezentrums zu verbessern, und fördern die geistige, körperliche und soziale Aktivität. Typische Aktivierungsprogramme können zum Beispiel Spielnachmittage, Turnen, Malen, gemeinsame Spaziergänge oder andere kreative Betätigungen sein. Die VR-Brille erweitert dieses Spektrum durch ganz neue Möglichkeiten.

«Ich springe gerne mal ins kalte Wasser!»

Katrin Brupbacher, die Gründungsrektorin der Kantonsschule Fricktal, stellt sich den Fragen der «neuen».



Bild: Manuel Jegerlehner, G2A

hat mich das in meinem Werdegang immer wieder begleitet: dass ich gerne mal ins kalte Wasser springe und mich Herausforderungen stelle.

Wenn Sie an all das zurückdenken: Meinen Sie, dass Ihnen das Unterrichten fehlen wird?

Ganz ehrlich? Ja. Ich vermisse meine Schülerinnen und Schüler. Einerseits das Fach Geschichte, das ich immer sehr gerne unterrichtet habe, andererseits aber auch den Kontakt zu den Schülerinnen und Schülern, weil dieser uns Lehrpersonen hilft, uns darauf zu fokussieren, wieso wir Schule machen: nämlich für die Schülerinnen und Schüler.

Was ist Ihre Meinung zur Digitalisierung des Unterrichts?

Sie ist wichtig, man muss mit diesen Tools umgehen können. Wir müssen uns bewusst sein, was die Digitalisierung mit der Gesellschaft macht,

und wissen, was dahintersteckt. Sie bedeutet, nebst einer unglaublichen Erleichterung und schnellem Zugang zu einer unendlichen Informationsfülle, auch Ablenkung und Kosten.

Wir müssen die Herausforderung der Ablenkung erkennen und aushalten, dass es da nicht nur Positives gibt. Manche lesen längere Texte lieber in einem Buch als am Bildschirm. Ich kann das sehr gut verstehen und

finde, man soll soweit möglich beides bedienen, aber dort digitalisieren, wo es sinnvoll ist. Formulare muss man definitiv nicht mehr

auf Papier ausfüllen. So gut die Digitalisierung ist: Ich glaube, dass wir uns auch den Herausforderungen stellen und Wege finden müssen, wie wir öfters digitale Pausen einlegen können.

Inwiefern unterscheidet sich die Position der Gründungsrektorin von einer «normalen» Rektorin?

Eine Gründungsrektorin ist eine Rektorin ohne Schule, ganz einfach gesagt. Anders als meine Kollegin Martina Kuhn-Burkard hier an der NKSA oder die Kollegen an den anderen Kantonsschulen habe ich keinen Schulbetrieb. Was ich habe, ist ein Schreibtisch und einen Laptop: Das ist meine Schule. Der grosse Unterschied ist, dass ich ganz viele Prozesse zuerst überhaupt in Bewegung setzen und betreuen muss. Als Gründungsrektorin muss ich mich um zahlreiche Dinge kümmern, die an den bestehenden Schulen bereits vorhanden sind. Ich habe ganz viele Aufgaben, die man als Rektorin normalerweise nicht betreut, weil sie von anderen Personen übernommen werden oder schon eingespielt sind.

Wie kam es zur Entscheidung, eine neue Kantonsschule in Stein zu bauen? Und wie läuft das Bauprojekt ab?

Die Schülerinnen und Schüler aus dem Fricktal besuchen mehrheitlich die Mittelschulen in Muttenz (BL) oder in Basel-Stadt. Die Wege vom Fricktal ins Aargauer Mittelland sind teilweise sehr weit. Nun hat Basellandschaft auch wachsende Schülerzahlen und braucht den Platz, gerade an der FMS. Der Aargau musste eine Lösung für die Schülerinnen und Schüler aus dem Fricktal finden, die nicht mehr im Kanton Basellandschaft zur Schule gehen können. Zudem ist es seit langem ein berechtigter Wunsch des Fricktals, eine eigene Mittelschule zu haben. Den Standort zu finden, war ein langwieriges Projekt, da spielten viele Faktoren mit. Zum Beispiel muss er gut erschlossen sein, damit man nicht noch längere Schulwege als vorher hat. Und es braucht ein verfügbares geeignetes Grundstück. So hat man sich für Stein entschieden.

Können Sie sich kurz unseren Leserinnen und Lesern vorstellen? Wer sind Sie?

Sehr gerne. Ich habe 20 Jahre lang im Kanton Aargau als Geschichtslehrerin unterrichtet. Aufgewachsen bin ich im Kanton Zürich und habe dort studiert. Ein bisschen zufällig bin ich dann in den Kanton Aargau gekommen: zuerst an die Kantonsschule Wettingen und von da aus an die Alte Kanti. Dort habe ich den Immersionslehrgang in Geschichte aufgebaut. Als noch junge Lehrerin war ich an diesem Pionierprojekt beteiligt. Vielleicht

«Eine Gründungsrektorin ist eine Rektorin ohne Schule, ganz einfach gesagt.»

Die Kantonsschule Stein wird während vier Jahre in einem Provisorium untergebracht sein und ab 2029 in einem Neubau mit viel Platz. Wir haben also zwei Bauprojekte, weil wir zuerst das Provisorium schaffen müssen. Wir sind nicht schnell genug mit dem Neubau. Das Provisorium muss ab 2025 für maximal 22 Abteilungen (ca. 550 Schülerinnen und Schüler) bereitstehen. Alles muss vorhanden sein, was man an einer Mittelschule bis zum Abschluss braucht. Der erste Jahrgang absolviert dort also die gesamte Schulzeit. Es wird ein schönes Schulhaus mit ansprechenden, grossen Räumen, einer Mensa, einer Mediothek – auch wenn es ein Provisorium ist.

Der Neubau ist erst in der Planungsphase und wird voraussichtlich 2029 beendet sein. Für die Umsetzung des Neubaus gab es einen Architektur-Wettbewerb. Das Projekt wird zurzeit so ausgearbeitet, dass es umsetzbar ist. Hier hatte ich eine wichtige Rolle, weil ich die Pläne mit der Perspektive «Schulbetrieb» gelesen habe. Die Schule wird Platz für 44 Abteilungen (ca. 1'000 Schülerinnen und Schüler) bieten. Ob später noch Weiteres wie zum Beispiel ein Sportgymnasium dazukommt, ist jetzt noch offen. Mit der Eröffnung schaffen wir einen neuen Bildungstreffpunkt für Mittelschülerinnen und Mittelschüler im Fricktal.

Haben Sie konkrete Vorhaben in Ihrer neuen Position?

Am 11. August 2025 eine Schule stehen zu haben mit Lehrpersonen, die diese neuen Schülerinnen und Schüler aus dem Fricktal mit Freude unterrichten.

Wie sieht für Sie der ideale Unterricht an einer Mittelschule aus?

Das gemeinsame Lehren und Lernen, ein gutes Unterrichtsklima und ein anspruchsvoller und interessanter Unterricht sind wichtige Komponenten. Das heisst auch, dass sich die Schülerinnen und Schüler fokussieren und anstrengen müssen. Nicht alles kann auf dem Serviertablett kommen oder Entertainment sein. Man muss «ideal» auch so an-

schauen, dass man ein Ziel gut erreicht: eine (Fach-)Matur zu bekommen, die ein Weiterkommen ermöglicht. Und dass eine Vielfalt an Schülerinnen und Schülern, die ganz unterschiedliche Lerntypen sind, eine Chance bekommt.

Können Sie Mittelschülerinnen und Mittelschülern einen Rat mit auf den Weg geben?

Man muss für sich selbst wissen, was man mit diesem Bildungsweg machen will. Er ist anspruchsvoll, zeitaufwändig und erfolgt in einer wichtigen Lebensphase. Wenn man nur an dieser Schule ist, weil man nicht weiss, was man sonst machen soll, ist das schade. Und: Man soll sich nicht unterkriegen lassen, sondern wieder aufstehen, wenn etwas nicht geklappt hat!

Frau Brupbacher, vielen Dank für das Gespräch. Wir wünschen Ihnen in Ihrer neuen Position viel Freude und Erfolg!

Manuel Jegerlehner, G2A

Elisabeth Handschin, Physik
«Nicht-Rauchende bewegen sich während der Pausen nicht. Sie scheinen die Schulzimmer also mehr zu mögen als früher. Und sie trinken Energy-Drinks.»



Umfrage: Joel Dehento, Lynn Honzeger, F3c

Wie haben sich die Schülerinnen und Schüler in den letzten Jahren verändert?



Bruno Steffen, Schulmusik
«Schülerinnen und Schüler müssen heutzutage viel mehr Anforderungen genügen (z.B. von der Schule, aber auch im Zusammenhang mit ihrem Medienkonsum).»



Katrin Eckert, Englisch
«Sie sind bauchfreier geworden, legerer angezogen und tragen Trainerhosen.»

Wir Menschen

*Warum erscheinen uns ChatGPT und Co. unheimlich? Warum steigert sich diese Unheimlichkeit irgendwann ins Unerträgliche, wenn KI zu menschenähnlich wird? Und was sagt unser Unbehagen aus über die *Conditio Humana*? Eine Annäherung an die eigene Unähnlichkeit.*

Ein unscheinbarer Holzkasten, drauf ein Schalter, den ein Mensch betätigt. Da – öffnet sich eine Luke, eine künstliche Hand erscheint, schnell nach vorn, kippt den Schalter um, um wieder im Innern der Box zu verschwinden: Die Maschine hat sich selbst abgeschaltet ...

«The Ultimate Machine», initiiert vom Kybernetik-Pionier Marvin Minsky, wirkte offenbar so gespenstisch, dass nach Augenzeugen «gestandene Wissenschaftler und Ingenieurinnen Tage brauchten, um darüber hinwegzukommen».

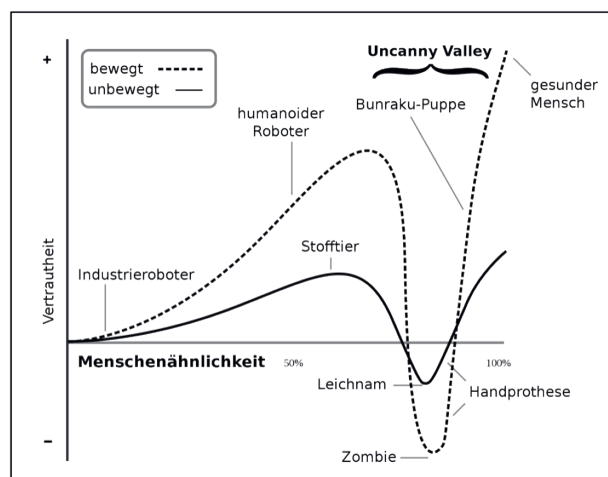
Doch noch heute, 70 Jahre nach der «letzten Maschine», haben die Reaktionen auf KI ein ähnliches Muster: Kichern, Stirnrunzeln, nervöses Kratzen ... Und immer wieder dieses Wort. «Unheimlich!» 400'000-mal bei Google im Zusammenhang mit der Wortfolge «künstliche Intelligenz». Ja, KI erscheint vielen «unheimlich». Doch warum ist das so?

Eine mögliche Antwort auf die Frage führt zu Sigmund Freud. Zwar starb er 13 Jahre vor der «letzten Maschine», zu seinem Aufsatz über «Das Unheimliche» wurde er aber inspiriert durch E.T.A. Hoffmanns Novelle »Der Sandmann«, in der sich ein Student in den Roboter Olympia verliebt. Freud definiert dabei das Unheimliche als die Wiederkehr des Verdrängten, jener frühkindlichen Triebe und Vorstellungen, die man überwunden zu haben glaubt. Wenn ein Automat wie Olympia, ein Roboter wie «The Ultimate Machine» oder eine KI wie ChatGPT «unheimlich» wirken, dann deshalb, weil sie etwas verkörpern, was wir verdrängt haben: unsere Sterblichkeit oder, um mit Freud zu sprechen, den Todestrieb. Die nur zum Schein belebten Maschinen erinnern uns daran, dass auch wir nur zum Schein belebt sind ...

Das könnte der Grund sein für ein Phänomen, das die KI-Industrie seit ihren Anfängen umtreibt: die Uncanny-Valley-Hypothese. Das Axiom des japanischen Robotikers Masahiro Mori besteht aus zwei scheinbar kontradiktorischen Teilaussagen: (1) Menschen mögen Objekte mit künstlicher Intelligenz desto mehr, je menschenähnlicher sie gestaltet sind. (2) Wenn die KI ein gewisses Mass an Menschenähnlichkeit überschreitet, verkehrt sich unsere Sympathie ins Gegenteil. Solange die Maschine also nur entfernt an einen Menschen erinnert, weckt sie Empathie in uns; der perfekte Humanoid dagegen erscheint uns plötzlich wie eine Leiche, ein teuflischer Zombie. Das ist denn auch der Grund, warum KI sozial überangepasst agieren, wie geborene Schwiegersöhne und -töchter. Die einprogrammierte Bewältigungsstrategie ist jener der von Autismus Betroffenen verwandt: Masking.

Moris Axiom gilt nicht nur für Roboter. Bereits 2019 wurde experimentell nachgewiesen, dass dasselbe bei einfachen Chatbots zu beobachten ist: Je menschenähnlicher das Interface agiert, umso unheimlicher erscheint es uns.

Heute, im Jahr 2 n. Ch., gibt es das freilich nicht mehr: «einfache Chatbots» ... Mittlerweile sind sie so «unheimlich» gut, dass sie besser schreiben als Menschen. Folgerichtig lehnte die TU München kürzlich eine Bewerbung für das Masterstudium als «KI-Plagiat» ab.



Und das bayrische Verwaltungsgericht bestätigte amtlich: Es müsse sich um ein KI-Plagiat handeln, weil der Text neben «Fehlerfreiheit bei Wortwahl, Rechtschreibung und Zeichensetzung» «ein aussergewöhnliches Mass an Inhaltsdichte aufweise, das selbst für erfahrene Wissenschaftler nicht ohne Weiteres erreichbar» sei. Der Text ist zu gut, um von Menschenhand zu stammen. Erscheint uns KI also mittlerweile unheimlich, weil sie nicht nur fast wie ein Mensch ist, sondern besser?

Aber die KI, so könnte man mit Emily Bender einwenden, ist doch nicht mehr als ein «stochastischer Papagei». Mit dem Bonmot bringt die Linguistin die Funktionsweise eines Large Language Models (LLM) auf den Punkt, auf dem Chatbots wie ChatGPT beruhen. Ein LLM analysiert die Wahrscheinlichkeit, mit der nach einer Wortfolge andere Worte folgen. Wenn wir ChatGPT und Co. also eine Frage stellen, folgt einfach eine mögliche aus einer Reihe plausibler Wortfolgen. Sie antworten mithin das, was «man» «in der Regel» darauf antworten würde. Also scheint die KI nichts meinen, nichts sagen wollen zu können; sie kann nur nachplappern.

Dem mag so sein. Die Frage ist nur: Können wir Menschen mehr? «Die Bedeutung eines Wortes», so der Sprachphilosoph Ludwig Wittgenstein, «ist sein Gebrauch in der Sprache.» Und er ergänzt, es sei eben «nicht unser Meinen, das dem Satz Sinn gibt». Was tun wir mehr, als Wörter zu brauchen, wie «man» sie braucht? Sie aneinanderzureihen nach dem Prinzip der Wahrscheinlichkeit? Antworten zu geben, die «man» in dieser Situation geben würde? Sehr erfolgreich Masking zu betreiben?

Freud hat darauf hingewiesen, dass das Unheimliche die verdrängte Seite des Heimlichen, Heimeligen, Ureigenen darstellt. Das Unheimliche von Maschinen, die wie Menschen funktionieren, bestünde dann in der Tatsache, dass wir Menschen wie Maschinen funktionieren. Unheimlich sind wir.

Beat Knaus, Deutschlehrer

Ein neues Schulhaus für die NKSA?

Mitten im friedlichen Wohnquartier Zelgli liegt die Neue Kantonsschule Aarau. Doch der idyllische Eindruck täuscht, denn die Schülerinnen und Schüler, die hier täglich ein- und ausgehen, werden mit jedem Jahr mehr. Im Vergleich mit der Alten Kanti ist die Zahl zwar kleiner, aber trotzdem gross genug, dass der Unterricht teilweise buchstäblich im Keller stattfinden muss. Damit also die NKSA nicht aus allen Nähten platzt, wünscht sich der Kanton eine neue Neue. Nun ist das mit dem Neuen aber nicht so einfach, denn das müsste ja gebaut werden und im Zelgli hat es bekanntlich keinen Platz für Hochhäuser. Hier kommt die Stadt ins Spiel. Diese hat nämlich in ihren Oberstufenschulhäusern auch ein Platzproblem.

Weil also sowohl Stadt als auch Kanton zu wenig Platz für ihre dringend benötigten neuen Schulhäuser haben, setzte man sich zusammen. Die Idee, die dabei entstand: Warum nicht einfach mal die Standorte tauschen? Natürlich ist das alles mit Verträgen, Landeigentümern und so weiter sehr kompliziert. Aber kurz und vereinfacht: Das Zelgli-Schulhaus – in welchem bis anhin die Bezirksschule untergebracht war – sollte dem Kanton verkauft werden und die Stadt sollte umgekehrt das Areal beim Telli-Hallenbad übernehmen. So würde das Zelgli-Schulhaus Teil der NKSA und die Stadt könnte in der Telli eine neue, stufendurchmischte Oberstufenschulanlage bauen.

Da in der Schweiz aber alles Neue einiges an Zeit braucht, bis es auch wirklich ankommt, machten sich auch schnell Gegner dieser Idee bemerkbar. Die Lautesten davon stören sich vor allem an der sogenannten «Mammutschule», die in der Telli entstehen würde. Sie machen sich Sorgen, weil an der Oberstufenschule Aarau (OSA) die «Problemkinder» gemeinsam mit den Bezirksschülern und -schülerinnen untergebracht würden.



Illustration: Lilian Matter, G3A

Ich persönlich glaube daran, dass sich die Bezirksschüler und -schülerinnen auch im neuen Schulhaus zu verteidigen wissen werden, immerhin waren sie für ihre angespitzten Geodreiecke sogar in der Zeitung. Die Aarauer Ortsbürgerinnen und Ortsbürger haben den Landabtausch im letzten Jahr zwar abgelehnt, aber dennoch bleibt es dabei: Aarau braucht dringend mehr Schulraum. Man kann nur hoffen, dass die Umplanung und die Wiederverwertung und die neuerliche Umplanung (usw.) dieses Projekts nicht so lange dauert wie die Erbauung des neuen Fussballstadions. Sonst findet der Unterricht an der NKSA vermutlich schon bald im Luftschutzkeller Zelgli statt.

Lilian Matter, G3A

UMA – mehr als nur eine Abkürzung

Das Akronym «UMA» taucht seit Jahren immer wieder in den Nachrichten auf. Es ist nicht nur ein Begriff, dahinter stehen Menschen, die bereits in jungen Jahren alles dafür geben müssen, ein menschenwürdiges Leben führen zu können.

«UMA» steht für «unbegleitete minderjährige Asylsuchende», also Asylsuchende unter 18 Jahren, welche die Flucht in ein fremdes Land ohne die Begleitung von Erwachsenen meistern mussten. In der Schweiz gelten sie als besonders schutzbedürftig. Gemäss dem Asylgesetz haben sie Anspruch auf spezielle Betreuung und Unterbringung, die auf ihre besonderen Bedürfnisse zugeschnitten sind. Die Betreuung erfolgt in der Regel durch spezialisierte Organisationen.

Viele UMA sind die letzte Hoffnung ihrer Familien und werden genau deshalb fortgeschickt. In einem anderen Land sollen sie sich ein Leben aufbauen, auf das sich die Familie aus der Ferne stützen kann. «Einen solchen Druck kann man sich fast nicht vorstellen», sagt S., welche seit Jahren im Bereich der psychischen Gesundheit von Flüchtlingen tätig ist. Ein weiterer Stressfaktor für die Jugendlichen ist, dass sie oft nicht wissen, wo sie sich am Ende ihrer Reise wiederfinden werden.

UMA in die Gesellschaft einbinden

Auch in Aarau leben zurzeit 115 UMA. In speziellen Unterkünften erhalten sie nicht nur ein Dach über dem Kopf und Verpflegung, sondern auch schulische und psychologische

Unterstützung. Leider sind diese Unterkünfte nicht mit einem tatsächlichen Zuhause zu vergleichen, jedoch werden die UMA von den Betreuungspersonen unterstützt und gefördert, so gut es geht. Vor allem auch dabei, eine Art Routine zu finden, um möglichst bald in einen «normalen» Alltag einsteigen zu können.

Zu diesem Alltag gehört für die meisten auch die Schule, wobei diese dem grösseren Teil der UMA eher schwerfällt. Leider haben viele von ihnen, wenn überhaupt, nicht lange eine Schule besucht, bevor sie ihre Reise in die Schweiz angetreten haben. Nun sollen sie plötzlich dieselbe Konzentrationsspanne aufweisen wie Schülerinnen und Schüler, die ihr ganzes Leben in unserem Schulsystem verbracht haben. Dazu kommen die Folgen der oft traumatischen Flucht, welche bei vielen UMA Schlafstörungen verursachen. A., welche UMA in verschiedenen Bereichen unterstützt, meint dazu: «Diese Kinder und Jugendlichen haben oft Dinge erlebt, die sie ihr ganzes Leben verfolgen werden.»

ge erlebt, die sie ihr ganzes Leben verfolgen werden.» So können sie am Tag weder das erreichen, was von ihnen erwartet wird (zum Beispiel von ihrer Familie), noch das, was sie selbst von sich erwarten.

Schlechtes Gewissen der UMA

Die modernen Kommunikationsmittel sind gleichzeitig hilfreich und problematisch. Während das Handy zwar Kontaktmöglichkeiten zur Heimat schafft, zeigt es andererseits auch die schlechten Lebensbedingungen der Familie. Diese Bilder führen bei den UMA oft zu einem schlechten Gewissen, da es ihnen hier viel besser geht als der Familie

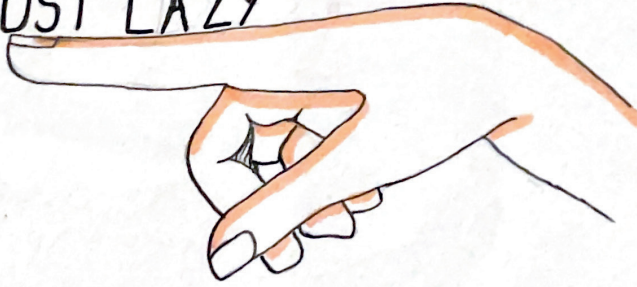
in der Heimat. Die Konfrontation mit dieser Realität führt meist zu psychischen Belastungen, welche wiederum zu depressivem Verhalten und sozialem Rückzug beitragen. Dabei wäre gerade die soziale Integration für die UMA so wichtig.

Man hört oft Vorurteile über «faule Asylananten», die sich nicht mal die Mühe machen, sich zu integrieren. Tatsächlich scheitert die Integration aber in den meisten Fällen wegen der anderen Seite: Die jungen Geflüchteten sind neugierig und wollen mehr über unser Land, unser System und unsere Kultur lernen, und so freuen sie sich über jede Möglichkeit, in Kontakt damit zu kommen. Gleichzeitig stossen sie mit ihrem Hintergrund und ihren Überlegungen auf wenig Resonanz. Das kann sehr frustrierend sein.



Illustrationen: Rimi Ziadeh, F2d

YOU'RE JUST LAZY



UMA in die Gesellschaft einbinden

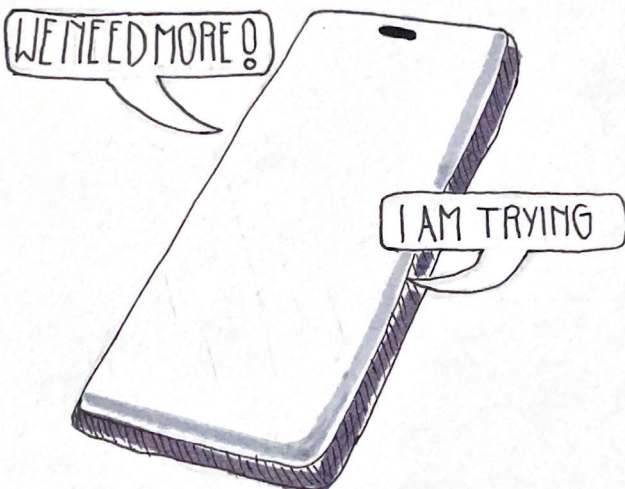
Zum Glück wird eine solche Integration in die Gesellschaft durch verschiedene Initiativen und Programme gefördert. Sportvereine, kulturelle Veranstaltungen und soziale Aktivitäten spielen eine Rolle dabei, UMA in die Gemeinschaft einzubinden und Vorurteile abzubauen. Ein gutes Beispiel ist das Projekt «Fussballfreunde 2015», welches in Suhr eine Begegnung der Kulturen ermöglicht.

Leider wird der Prozess der Integration und des Kontakteknüpfens oft verlangsamt oder gar gestoppt, da es immer wieder vorkommt, dass die UMA vom Staatssekretariat für Migration (SEM) an neue Standorte verschoben werden. So werden sie der Chance beraubt, sich ein stabiles Umfeld aufzubauen. «Sobald sie an einen anderen Ort kommen, müssen sie wieder bei Null anfangen», gibt mir S. irritiert Auskunft.

Und was tun wir?

Da stellt sich uns allen die Frage: Was tun wir denn hier in Aarau, um UMA zu unterstützen und zu fördern? Die Antwort darauf gibt uns die Regionale Integrationsfachstelle Aarau (RIF). Es geht nicht nur darum, Sprachkurse, Hausaufgabenhilfe respektive die Rechtsberatungsstelle für Asylsuchende zu finden. Auch ein Fitnesskurs und das «Contact Sport Aarau Strassenfussball» sind Angebote, von denen viele UMA profitieren und an denen sie teilhaben können. Trotzdem sollte es immer ein Ziel sein und bleiben, bessere Wege der Integration und Förderung für UMA zu finden, denn es geht hier um das Leben junger Menschen, die in ihrer Jugend schon so traumatische Erfahrungen machen mussten, wie wir Schweizerinnen und Schweizer es uns in den wildesten Träumen nicht vorstellen können.

Rimi Ziadeh, F2d



Umfrage: Joël Delvento, Lynn Ebneger, F3c



Benno Wullschleger, Biologie

«Sie sind zugänglicher und offener geworden. Sie haben weniger Hemmungen, Lehrpersonen anzusprechen.»



Tanja Bürgin, Geografie

«Sie können viele Dinge, die wir früher nicht konnten, und bringen mehr Vorwissen mit, vor allem in Bezug auf den Umgang mit den neuen Technologien.»

Richard Heimgartner, Physik

«Sie haben ein selbstbewussteres Auftreten und sprechen psychische und physische Probleme offener an.»



Wie haben sich die Schülerinnen und Schüler in den letzten Jahren verändert?

«n+1» im Kreuzfeuer der Kritik

Das neue Absenzensystem an der NKSA, das den Schülerinnen und Schülern pro Semester ein gewisses Kontingent an Punkten fürs Verpassen von einzelnen Lektionen zur Verfügung stellt, sorgt seit seiner Einführung im Sommer 2023 immer wieder für Diskussionen. Manche begrüssen die Freiheiten, die das neue System den Schülerinnen und Schülern zugesteht, nämlich in den Lektionen zu fehlen, in denen sie fehlen möchten. Andere kritisieren, dass Schülerinnen und Schüler, die regelmässig mit gesundheitlichen Problemen zu kämpfen haben, schnell keine Punkte mehr haben und dann nachsitzen müssen. Eine Weile nach der Einführung des neuen Systems tauchten «n+1»-Sticker («n» für die Anzahl der verpassten Lektionen) an der Schule auf, welche die Kontroverse aufs Neue anfachten. Lesen Sie hier eine Zusammenstellung der Ereignisse und einzelne Stellungnahmen.

August 2023, Start des neuen Schuljahres: Die ganze Schule ist gespannt, ob und wie das neue Absenzensystem funktionieren wird. Manche freuen sich, manche nicht. Immer wieder kommt es zu Diskussionen: Warum konnte nicht einfach alles so bleiben, wie es war?

Diese Frage haben wir in einem Gespräch der Schulleitung gestellt. Die Antwort: Die NKSA war bislang das einzige Gymnasium im Kanton Aargau, welches das Kontingentsystem noch nicht eingeführt hatte. Im Austausch mit den anderen Schulen wurden die Vor- und Nachteile abgewogen. Letzten Endes kam die Schulleitung zum Schluss, sich den anderen Schulen anzupassen.

Mehr Spielraum bei den Absenzen

Mit dem neuen System sollten die Schülerinnen und Schüler mehr Freiheiten bei den Unterrichtsabsenzen bekommen und diese selbst verwalten. So müssen sie sich weniger Gedanken über einzuhalten- de Fristen für den Paragraphen 38 (früher stand den Schülerinnen und Schülern pro Quartal ein freier Halbtage zur Verfügung) oder über unentschuldigte Absenzen machen. Das neue System habe also viele Vorteile, so die Schulleitung.

Wie ist aber die ablehnende Haltung der Mehrheit der Schülerinnen und Schüler zu erklären? Zu Beginn des Schuljahres hatten viele den

Eindruck, die 30 bzw. 40 Punkte pro Semester würden nicht reichen. Sehr schnell sei das Kontingent aufgebraucht, wenn es private Angelegenheiten zu klären gibt oder man sich intensiv mit der Berufswahl auseinandersetzen möchte. Vor allem aber werde es schwierig, wenn ein Schüler oder eine Schülerin immer wieder krank ist, z.B. an einer chronischen Krankheit leidet. Wie viele Absenzen sind in einem solchen Fall tolerierbar? Wie können die als Krankheit eingetragenen Absenzen kontrolliert werden? Dass das neue System bei den Schülerinnen und Schülern auf Kritik stösst, hat also gute Gründe.

«n+1, + 1 Scheiss zu viel»

Im November tauchten in der gesamten Schule kleine Sticker auf mit Aufschriften wie «n+1, +1 Scheiss zu viel». Egal, wo man hinschaute, ob an Tischen, Schildern oder sogar am Bahnhof, überall tauchten sie auf und schon bald klebten sie auch bei vielen Schülerinnen und Schülern am Laptop. Doch genauso schnell, wie sie aufgetaucht waren, verschwanden sie wieder vom Schulgelände. Eine Reaktion seitens der Schulleitung gab es nie.

Gegen Ende des Semesters wurde ein zusätzliches Problem sichtbar: Da viele Schülerinnen und Schüler ihre restlichen Punkte aufbrauchen wollten, kam kaum noch jemand in den Unterricht. «Das muss

Bilder: Lukas Kreuzer



«Ich finde das Absenzensystem grundsätzlich nicht so schlecht, denn man kann so auch mal fehlen, ohne sich rechtfertigen zu müssen. Ein Regelwerk ist wohl nötig, damit gewisse Schülerinnen oder Schüler nicht zu sehr in Versuchung geraten, ständig zu fehlen. Das System mit dem Kontingent erzeugt aber auch einen gewissen Druck, wenn man oft krank ist oder gleich am Anfang des Semesters. Das kann stressig werden und man kommt manchmal auch in die Schule, obwohl es einem nicht so gut geht. Ich fände deshalb gut, wenn die Schülerinnen und Schüler mehr Punkte zur Verfügung hätten oder keine Punkte abgezogen werden, wenn man ein Arztzeugnis vorlegen kann.»

Schülerin aus einer 1. FMS-Klasse

im nächsten Semester anders sein!», sagten manche Lehrpersonen, wenn nur noch zwei Lernende im Zimmer sassen. So schnell wird es aber wohl keine Anpassungen des Systems geben, damit solche Situationen verhindert werden können.

Wie geht es weiter?

Bleibt die Frage, ob es statistisch gesehen eine Verbesserung gegeben hat, was die Zahl der Absenzen bei manchen Schülerinnen und Schülern angeht. «Das lässt sich nach einem einzigen Semester noch nicht genau beantworten», sagt die Schulleitung, «aber in der Tendenz fehlen die Schülerinnen und Schüler weniger.» Oder einfach selektiver.

Abschliessend kann man Folgendes sagen: Auch wenn die Proteste gegen das neue System langsam leiser werden – schliesslich gewöhnt man sich an alles –, werden wir bestimmt noch lange den einen oder anderen «n+1»-Sticker auf einem Laptop oder einer WC-Türe entdecken können.

Pauline Läriz, Jennifer Weber, G3E

«Ab und zu sehe ich noch einen Sticker. Mich persönlich stören die Sticker, genauso stören sie den Hauswart. Es liegt weniger am Protest der Schülerinnen und Schüler, sondern vielmehr an der zusätzlichen Arbeit, die durch die Verschmutzung entsteht. Ich finde, es ist nachhaltiger, sich über die Schülerorganisation in den persönlichen Dialog mit der Schulleitung zu begeben und die Diskussion so zu führen. Dieser Weg ist besser und erlaubt, dass Schülerinnen und Schüler die Probleme des neuen Systems direkt ansprechen und wir gemeinsam nach Lösungen suchen.»

Mitglied der Schulleitung NKSA

«Das Absenzensystem einer Schule steht in einem grösseren Kontext. Wenn man Arbeitnehmer in einer Firma ist oder eine Lehre macht, werden Abwesenheiten ebenfalls eng überwacht. Eine Schule kann hier keine Ausnahme sein. Deshalb schliesst der Entscheid für die NKSA als Ausbildungsstätte zwangsläufig die Bereitschaft mit ein, möglichst umfassend am Unterricht teilzunehmen. Durch das alte Absenzensystem liess sich eine Minderheit an Schülerinnen und Schülern zum «Absentismus» verleiten. Die Einführung des neuen Systems hat die Situation entschärft.

Was «n+1» anbelangt: Ein Absenzensystem soll «Abreize» schaffen, damit sich das gezielte Schwänzen einzelner Lektionen respektive das Schwänzen insgesamt nicht lohnt, andererseits soll es Schüler und Schülerinnen, die ernsthaft krank sind, nicht unnötig penalisieren. Bei längeren Fehlzeiten stellt sich die eher grundsätzliche Frage der Schulfähigkeit. An vielen Schulen legt das Absenzensystem eine Pflichtpräsenz bei mindestens 80% der Lektionen pro Semester fest, damit eine Promotion erfolgen kann.

Das Fazit aus meiner Sicht wäre also: Das neue System ist deutlich besser als das alte, löst jedoch nach wie vor nicht alle Probleme.»

Lehrperson NKSA

«Die Sticker-Aktion lässt auf eine gewisse Unstimmigkeit schliessen. So vertreten viele Schülerinnen und Schüler der 3. Klasse die Meinung, dass das neue Absenzensystem idiotisch ist. Dies aus folgenden Gründen:

1) Halbkranke Schülerinnen und Schüler mit Schnupfen, Husten oder erhöhter Temperatur können sich das Gesundwerden zuhause nicht erlauben, weil sie fürchten müssen, für den Rest des Semesters keine Punkte mehr zu haben. Sie kommen gezwungenermassen in die Schule und verbreiten ungewollt ihre Viren. Falls also Interesse daran besteht, eine NKSA-Epidemie entstehen zu lassen, ist man mit dem neuen Absenzensystem auf dem richtigen Weg.

2) Falls man mehr als nur eine Grippe hat und krankheitsbedingt daheimbleiben muss, motiviert «n+1» dazu, das Auskurieren zu verlängern. Mehr als zehn Punkte dürfen pro Absenz, die über mehrere Tage dauert, nicht abgezogen werden. Ganz praktisch, wenn in der Schule eh nichts läuft!

3) Auch wenn das neue Kontingent bereits zwei Wochen vor Ferienbeginn startet, wird den Schülern und Schülerinnen das Schwänzen schmackhaft gemacht – dann einfach drei bis vier Wochen vor Ferienbeginn. Wenn hochkommt, sind in dieser Zeit nur drei Schülerinnen oder Schüler anwesend! Am besten, die Lehrpersonen planen in diesen Wochen keinen Unterricht mehr.»

Schülerin aus einer 3. GYM-Klasse

Die Stimme der Schweizer Satire

Als Satirikerin, Autorin, Kabarettistin, selbsternannte «Hure des Systems» und schnellste Instant-Protokollantin der Schweiz hat sich Patti Basler einen festen Platz in der Welt der Comedy erobert. Ein Porträt einer facettenreichen Künstlerin.



Illustration: Valentina Hediger, G2E

Patti Basler ist bekannt dafür, komplexe Themen auf den Punkt zu bringen und mit oft provokativen Mitteln zu unterhalten. Witz und scharfer Verstand zeichnen sie aus. Daneben hat sie sich auch einen Namen als Förderin von Frauen auf Comedy-Bühnen gemacht.

Die Wurzeln einer Künstlerin

Geboren 1976 in Zeihen, wuchs Patti Basler mit zwei Schwestern auf einem Bauernhof im idyllischen Fricktal auf. Nach dem Abschluss ihrer Matura an der NKSA 1996 erlangte sie das Lehrerdiplom für die Oberstufe an der Pädagogischen Hochschule HPL in Zofingen, danach studierte sie Erziehungswissenschaften, Soziologie und Kriminologie an der Universität Zürich. Ihre Lizentiatsarbeit schrieb sie über Johanna Spyri, die Autorin von «Heidi».

Die Karriere begann im Kindergarten

Patti Basler schrieb schon von klein auf Gedichte und andere Texte, welche sie gerne vor Publikum vortrug. Deshalb war sie eigentlich – so meint sie selber – bereits im Kindergarten eine Art Slam-Poetin, auch wenn sie damals mit diesem Begriff noch nichts anzufangen wusste. «Ich war schon immer ein kompetitiver Mensch, wollte immer die Beste sein», sagt sie. Und da dies im Sport für sie schwierig war, widmete sie sich ganz dem Bühnensport: So nahm sie im Jahre 2009 an ihrem ersten Poetry Slam teil – und begeistert seither ihr Publikum mit scharfsinniger Satire und sprachlicher Brillanz.

«Ich war schon immer ein kompetitiver Mensch, wollte immer die Beste sein.»

Geprägt durch die NKSA

Die Neue Kantonsschule Aarau bereitete die Schweizer Satirikerin auf verschiedene Arten auf ihren heutigen Beruf vor. So schrieb sie im interdisziplinären und multimedialen Deutschunterricht erste satirische Texte oder nahm lustige Videos auf. Neben der Möglichkeit, im Kanti-Theater mitzuspielen und im Chor zu singen, sei auch das Kiffen auf dem Friedhof die beste Vorbereitung auf ihren heutigen Beruf gewesen, sagt sie augenzwinkernd.

Vom Schulzimmer auf die Bühne

Welche Rolle spielte in ihrem Leben ihre Tätigkeit als Lehrerin an der Oberstufe? «Eigentlich alles daran hat mich auf meinen heutigen Beruf vorbereitet», meint Patti Basler. So habe sie beim Unterrichten gelernt, die Leute zu erreichen und zu unterhalten. Ja, manchmal sogar vor einem Publikum zu spielen, an welches man nicht wirklich herankommen kann. Dank dem Lehrerberuf könne sie heute komplexe Dinge auf den Punkt bringen und auch gelangweilte Gesichter von Zuhörenden ertragen.

Als Frau in der Comedy-Branche

Ist es schwierig, als Frau in der Comedy-Branche zu bestehen? Abgesehen von der Tatsache, dass Patti Basler wie viele andere Frauen um einiges länger vor einem WC anzustehen habe, begegne sie im Vergleich zu den Männern keinen anderen Herausforderungen. «Im Gegenteil», sagt sie. Es sei zwar nicht immer angenehm, als menstruierende Frau mit dem Publikum bei den Toiletten anstehen zu müssen, nur um den eigenen hygienischen Bedürfnissen nachkommen zu können. Aber gerade weil sie momentan noch zur Minderheit in der Comedy-Branche gehöre, könne sie oft aussuchen, wo sie auftreten möchte, und müsse auch nicht bei allem zusagen. «Nur beim TV ist es etwas schwierig», sagt sie, da es dort viele Vorurteile gegenüber Frauen gebe und die politische Satire bis heute noch immer fest in Männerhand liege.

Patti Basler und die Gleichberechtigung

Patti Basler kümmert sich nicht nur um ihre eigene Karriere, sondern setzt sich auch aktiv für die Gleichberechtigung und Sichtbarkeit von Frauen in der Comedy-Branche ein. So erstellte sie unter www.comedyfrauen.ch eine Liste, auf welcher sie lustige Frau-

«chagall» – Chancengleichheit für alle

en sammelt und verlinkt. Bei ihren eigenen Shows achtet sie ausserdem immer darauf, dass mindestens 50% Frauen auf der Bühne, im Radio- oder Fernsehstudio mitarbeiten. Neben den Lachern, welche sie ihrem Publikum schenkt, trägt sie also auch dazu bei, das Ungleichgewicht der Geschlechter in der Unterhaltungsbranche auszugleichen und Raum für vielfältige Stimmen zu schaffen.

Der eigene Stil

Baslers Stil zeichnet sich durch eine breite Auswahl an Themen aus Gesellschaft, Politik, Moral, Religion, Bildung und Schule aus. Ihr Werkzeug ist immer die Sprache. So trifft man bei ihren Auftritten und Texten häufig auf Wortspiele, verschiedene Akzente, Sprachwitze und Reime. Sie scheut nicht davor zurück, heikle Themen anzusprechen und komplexe Sachverhalte auf humorvolle und pointierte Weise zu beleuchten. Sie mag es, wenn der Geist etwas gekitzelt wird. «Schenkel-Klopfer-Comedy» mache sie nicht, sagt sie.

Hinter den Kulissen

Auch abseits der Bühne zeigt sich Patti Basler als humorvolle Person. So antwortet sie auf die Frage, welches Tier sie gern wäre: «Mein Seelentier ist der innere Sauhund.» Wahrscheinlich wäre sie aber ein Seestern, ergänzt sie. «Der besteht nur aus Hirngewebe, habe ich herausgefunden.» Wie würde sie sich selbst beschreiben? «Ich bin politisch ein Gutmensch, um zu kompensieren, dass ich privat ein Arschloch bin. So steht es im Internet, dann muss es stimmen.» Doch hinter dem Spass verbirgt sich eine ernsthafte Künstlerin, die mit Leidenschaft und Engagement für ihre Überzeugungen eintritt. Und wie arbeitet sie? Sie sei eine «Prokrastinateurin vor dem Herrn», sagt sie, sie könne nur unter Druck und im letzten Moment Leistung bringen.

Die Zukunft im Blick

Die Schweizer Bühnen-Poetin hofft, dass sie mit dem Beruf, den sie liebt, noch einige Jahre Geld machen kann. «Das ist ein grosses Privileg, dessen bin ich mir bewusst.» So sind ihre Ziele für die Zukunft bescheiden: «Es wäre vermessen, sich noch viel mehr zu wünschen.»

Als einer der führenden Stimmen der Schweizer Comedy-Szene bringt Patti Basler die Menschen nicht nur zum Lachen, sondern regt sie auch zum Nachdenken an – und das macht sie zu einer wahren Grösse auf und neben der Bühne.

Nur wenige von uns Schülerinnen und Schülern wissen, was es bedeutet, in ein anderes Land umzuziehen mit einer fremden Sprache, einer fremden Kultur und einem fremden Schulsystem. Trotzdem sind die Ansprüche, welche das Schweizer Schulsystem an Schülerinnen und Schüler mit Migrationshintergrund hat, nicht weniger hoch als die an die Einheimischen – und die «struggeln» ja schon genug. Da ist es naheliegend, dass betroffene Jugendliche ein wenig mehr Unterstützung brauchen, gerade beim Lernen einer neuen Sprache. Das Förderprogramm «chagall» bietet ebendiese Unterstützung an. Der Name steht für «Chancengerechtigkeit durch Arbeit an der Lernlaufbahn». Es soll Schülerinnen und Schülern der Sekundar- oder Bezirksschule ermöglichen, einfacher Anschluss an eine Mittelschule oder eine Berufslehre zu finden.

Das Programm gibt es schon seit 2008, an der NKSA wird es seit Sommer 2023 angeboten. Jeden Mittwoch kommen derzeit etwa zehn Jugendliche für zwei Förderlektionen in den Neubau der NKSA. Der Unterricht bietet ihnen ein Umfeld, in dem sie selbständig lernen oder gemeinsam arbeiten. Der Fokus liegt im Moment auf Coaching, begleitetem Lernen und Vertiefen der Sprachkompetenzen.

Betreut werden sie von den beiden Lehrpersonen Janine Richner (NKSA) und Bärbel Hess (Alte Kanti). «Die Idee hinter «chagall» ist super. Wir befinden uns allerdings noch mitten im Aufbauprozess», meint Bärbel Hess. Tatsächlich können die beiden den Unterricht frei von Vorgaben gestalten. Doch sie spüren die unterschiedlichen, zum Teil hohen Erwartungen der Schülerinnen und Schüler. Offensichtlich machen sie ihren Job aber gut, denn ihre Klasse meldet nur Positives zurück. Kübra, die seit drei Monaten dabei ist, macht der Unterricht richtig Spass und sie mag ihre Lehrerinnen sehr gerne.

Die Jugendlichen lernen in angenehmer Atmosphäre und sind froh, gemeinsam Fortschritte machen zu können. Um die Sprachkompetenzen zu verbessern, sind Austausch und Kommunikation wichtig. Da dieses Projekt noch in der Anfangsphase steckt, experimentieren die Lehrpersonen mit verschiedenen Unterrichtsformen. Das Feedback der Schülerinnen und Schüler zeigt ihnen, was sich bewährt. Asim, seit vier Monaten bei «chagall», ist froh, wenn der Unterricht gut strukturiert ist. So macht es ihm mehr Freude.

Weil die Lehrpersonen sich so engagieren, den Wünschen und Bedürfnissen der Lernenden entgegenzukommen, ist eine ganz besondere Energie spürbar. Viele der Jugendlichen erhalten sonst wenig Unterstützung in der Schule, meist nur Zusatzaufgaben im Deutschunterricht. Damit sie sich besser integrieren und Halt in unserem System finden können, schaffen Projekte wie «chagall» einen guten Anfang. Hoffentlich birgt die Zukunft auch eine Weiterentwicklung für Projekte wie dieses, damit mehr Schülerinnen und Schüler davon profitieren können.

Sienna Béchir, G3A

Joël Delvento, Lynn Honegger, F3c

Neuland in Japan

Luca Facchini, Schüler der G2021A und leidenschaftlicher Judoka, wollte schon immer mal nach Japan. Im letzten Schuljahr wurde sein Traum wahr: Er war Austauschstudent in Nagoya und berichtet hier von seinen Erlebnissen.

Luca Facchini, Schüler der G2021A, sieht man nirgends ohne seinen riesigen Judo-Rucksack. Ich frage ihn, ob er während seines Austauschjahrs in Japan im letzten Schuljahr auch Judo gemacht hat. Die Antwort: «Zwölfmal pro Woche.» Als er meinen erstaunten Blick sieht, lacht er nur: «Wenn man zweimal täglich trainiert, macht man viel schneller Fortschritte!»

Auf mein Nachfragen hin erfahre ich, dass regelmässige Clubaktivitäten ein fester Teil des japanischen Highschool-Lebens sind. Kaum vorstellbar für uns Schweizer, vor und nach dem Unterricht noch stundenlang zu trainieren, um dann zuhause zu lernen und die Hausaufgaben zu erledigen. Luca musste zum Glück keine Hausaufgaben machen, aber seine Schultage dauerten dennoch lange. Eineinhalb Stunden Zugfahrt musste er für den Weg zur Schule in Yokkaichi und zurück zu seiner Gastfamilie in Nagoya auf sich nehmen. Trotzdem sagt er, er sei froh, nicht in Tokyo gelandet zu sein, denn sein ländliches Zuhause bot vermutlich ein authentischeres Umfeld als die Millionenstadt.

Auf die Frage, warum er denn überhaupt nach Japan in den Austausch gewollt habe, bekomme ich gleich mehrere Antworten. Abgesehen von

der Kultur im Allgemeinen ist Luca fasziniert vom japanischen Essen: «Im Essen spiegelt sich die Gesellschaft, alles ist getrennt, geordnet und strikt.» Warum er das so toll findet? Er erklärt, dass die disziplinierte Gesellschaft in Japan viele Vorteile hat. Zum Beispiel ist das Pendeln mit dem Zug viel angenehmer, weil die Leute nicht drängeln, im Zug nicht laut sprechen und auch nicht laut Musik hören. Wenn man einen Wertgegenstand liegen lässt, kann man damit rechnen, dass ihn jemand unversehrt zum Fundbüro bringt. Ausserdem lerne man mehr, wenn man diszipliniert sei. Dieser Aspekt scheint Luca besonders wichtig zu sein, er beklagt sich, wie chaotisch der Unterricht an der NKSA

«Im Essen spiegelt sich die Gesellschaft, alles ist getrennt, geordnet und strikt.»

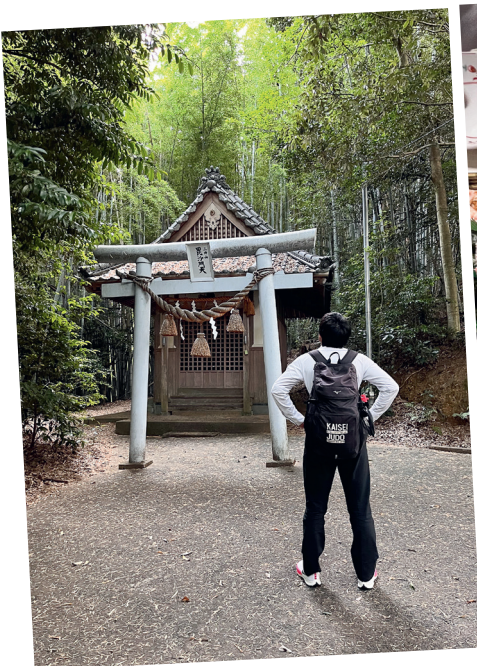
im Vergleich zu seiner Highschool in Japan sei und wie respektlos hier mit Lehrpersonen gesprochen werde. Trotz des strengen Schulalltags hat Luca in Japan auch viele Freundschaften geschlossen. In den ersten Tagen wurden er und die zwei anderen Austauschschüler noch von allen «wie Tiere im Zoo angestarrt», aber grundsätzlich waren seine Mitschüler neugierig und interessiert, ihn kennen zu lernen. Vor allem in der Schule konnte Luca viel über die japanische Gesellschaft lernen, nicht

zuletzt, wie man Kontakte knüpft und pflegt. Er meint, Freundschaften seien in Japan um einiges oberflächlicher als in der Schweiz, weil man über vieles gar nicht rede und schon gar nicht über strittige Themen diskutiere. Innerhalb seiner Gastfamilie war das anders, denn im privaten Leben gehe man offener miteinander um. Dort erfuhr er auch viel über die Kultur Japans, da seine Gasteltern mehr über Geschichte und Gepflogenheiten wussten als seine Mitschüler.

Was war schwieriger: das Ankommen in Japan oder das Zurückkommen in die Schweiz? Letzteres, findet Luca. Am Anfang sei in Japan für ihn alles so neu und aufregend gewesen. «Ich habe mich so lange auf diesen Austausch gefreut, dass es mir überhaupt nicht schwerfiel, mich einzugewöhnen und mich auch wohlzufühlen.» Viel zu schnell ging das Austauschjahr für Luca vorbei. Die Rückkehr in die Schweiz war schwieriger, denn da wusste er, dass sein Austausch für immer vorbei war.

Auf die Frage, was er anders machen würde, wenn er noch einmal denselben Austausch machen könnte, antwortet Luca: «Früher mit Judo anfangen, dann hätte ich jetzt den schwarzen Gurt.»

Lilian Matter, G3A



Fotos ZVG

Werde Mitglied beim VENEKA!

Projekte der aktuellen Schülerschaft



Tolle Events für Mitglieder & Ehemalige treffen

finanziell unterstützen

www.veneka.ch | veneka@nksa.ch

Wichtige Daten

15.09.2024	ab 12:00 Uhr	Ehemaligen Sporttag
06.12.2024	ab 17:00 Uhr	Homecoming-Apéro
07.03.2025	ab 18:00 Uhr	Generalversammlung (GV)

VENEKA

VEREIN EHEMALIGER

NEUE

KANTONSSCHULE AARAU

Start-ups an der NKSA

Der Verein Young Enterprise Switzerland (YES) bietet Jugendlichen die Gelegenheit, ein eigenes Unternehmen zu gründen und Erfahrungen in der Geschäftswelt zu sammeln. Mit dabei ist auch die NKSA.

Das Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht mit «YES» ist für die Schülerinnen und Schüler an der NKSA eine Neuheit. Mit YES ist nicht die englische Übersetzung von «Ja» gemeint, sondern die Abkürzung für «Young Enterprise Switzerland». YES ist eine Non-Profit-Organisation, was bedeutet, dass sie nicht nach Gewinn strebt. Ein Teil von YES ist das «Company-Programme». Dort lernen Jugendliche im Alter zwischen 16 und 20 Jahren, wie man ein Mini-Unternehmen gründet und über Wasser hält.

Dieses Projekt ist Teil des Schwerpunktfachunterrichts Wirtschaft und Recht. Die insgesamt sechs Lektionen werden in drei Stunden normalen Unterricht und drei Stunden YES unterteilt. In dem neu gegründeten Unternehmen gibt es mindestens fünf Rollen: Der CEO ist für die Gesamtkoordination zuständig. Weiter gibt es die Funktionen der administrativen Leitung (CAO), des Finanzchefs (CFO), der Produktmanagerin (CPO) und des Marketingchefs (CMO).

Der Vorteil dieses neuen Schwerpunktfachs ist die praktische Erfahrung, die man sammeln kann. Die Schülerinnen und Schüler wenden das theoretische Wissen, welches sie im Grundlagen- und Schwerpunktfach erlernen, direkt im Unternehmen an – «learning by doing» also. Das Arbeiten in einer Gruppe fördert zusätzlich die sozialen Kompetenzen.

Zu diesem Projekt gehören verschiedene Anlässe. Am Anfang des Schuljahres findet ein Workshop via Teams statt, in dem die Schülerinnen und Schüler über die unternehmerischen Grundlagen aufgeklärt werden. Nach der Gründungsversammlung im November geht es darum, das Produkt oder die Dienstleistung zu bewerben und zu verkaufen. Die Unternehmen sind an Weihnachtsmärkten präsent und stellen in der NKSA-Besuchswoche einen Stand auf. Auf diese Weise können neue Kundinnen und Kunden gewonnen werden.

Auch wenn die Teams meist selbständig arbeiten, müssen sie keine Angst haben, ganz auf sich allein gestellt zu sein. Lehrpersonen unterstützen die Jungunternehmerinnen, indem sie zu Beginn der Lektionen theoretische Inputs geben. Ausserdem werden verschiedene wichtige Dokumente wie der Businessplan oder die Gründungsversammlung von den Lehrpersonen beurteilt. Dadurch bekommen die Gruppen laufend die Möglichkeit, ihre Arbeit zu verbessern.

Im Februar des Maturajahrs gibt es eine «Pitch Competition», bei der die Teams ihre Firma einer Jury vorstellen. Hier entscheidet sich, ob man in die Top 75 des Wettbewerbs gelangt oder sogar in die Top 25. So ist das NKSA-Projekt «Colly» zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Textes unter den Top 75. Doch was passiert, wenn ein Projekt nicht gelingt? Man geht auf die Suche nach Lösungen. Hilfe bieten zum Beispiel der Programm-Manager von YES, ein privater Wirtschaftspate oder YES-Alumni.

Am Ende dieses Schuljahrs wird das Unternehmen wieder aufgelöst. Es kann aber auch unter dem Dachverband von YES weitergeführt werden. Das Schwerpunktfach Wirtschaft und Recht mit YES ist eine tolle Chance, den eigenen wirtschaftlichen Horizont durch theoretisches und praktisches Wissen weiterzuentwickeln. Ausserdem hilft das Fach, die Komplexität der Wirtschaft zu verstehen, mit der wir täglich konfrontiert sind.

Larissa Willi, G3F



Logos ZVG



Muss es immer das Neuste sein?

Es ist ein regnerischer Sonntagnachmittag. Ich liege auf meiner Couch und scrolle gedankenverloren auf meinem Handy herum. Dieses hat übrigens seit einiger Zeit einen langen Riss quer über den gesamten Bildschirm – wäre da nicht langsam ein neues angebracht? Ich öffne die YouTube-App. Zuoberst wird mir ein Video zu einem neuen Zoom-Objektiv von Canon angezeigt. Natürlich ist dies kein Zufall, der Algorithmus kennt mein Interesse an der Tierfotografie. Neugierig klicke ich auf das Video und bald spüre ich, wie in mir das Verlangen grösser wird, ein solches Objektiv zu besitzen. Eine kurze Google-Recherche zeigt: Kostenpunkt rund 2500 Franken. Ein stolzer Betrag. Ich verwerfe den Gedanken wieder, mir besagtes Objektiv anzuschaffen.

Einige Tage später befinde ich mich auf einem Spaziergang der Aare entlang, als plötzlich ein brauner Fleck im Augenwinkel meine Aufmerksamkeit auf sich zieht. Tatsächlich, da stehen mehrere Rehe mitten auf dem Feld neben mir. Glücklicherweise habe ich meine Kamera dabei. Ich beginne einige Fotos zu schiessen. Es ist nur schade, dass die Rehe so weit weg von mir sind, und da ich sie nicht stören will, kann ich mich ihnen auch nicht weiter nähern. Sofort denke ich an das Video über das Zoom-Objektiv zurück und wünsche mir inbrünstig, ein solches zu besitzen. In diesem Moment rückt selbst der hohe Anschaffungspreis gedanklich in den Hintergrund.

Nachdem ich einige weitere Bilder aufgenommen habe, mache ich mich auf den Heimweg. Kurz vor meiner Ankunft zuhause spricht mich ein Nachbar aus der Siedlung an, in der ich wohne. Er hat die Kamera in meiner Hand gesehen und fragt: «Und, hets es guets Foto gäh?»



Bild: Daniel Frei

Begeistert erzähle ich ihm von den Rehen, die ich auf der Wiese unten an der Aare gesehen habe. Gleichzeitig spüre ich aber auch eine kleine Wehmut in mir, dass ich die Tiere mit meinem Objektiv nicht näher ranholen konnte.

In den Tagen und Wochen nach diesem Erlebnis spiele ich immer wieder mit dem Gedanken, mir das neue Objektiv zu kaufen. Bis zu dem Moment, als ich mich schliesslich eines Abends an meinen Laptop setze, um die gemachten Fotos herunterzuladen und zu bearbeiten. Erst als ich mir diese in voller Grösse ansehe, merke ich, dass ich eigentlich ganz zufrieden bin damit. In diesem Moment ist mir auch klar: Es braucht nicht immer das Neuste zu sein. Diesen Gedanken möchte ich auch euch, werte Lesende, mitgeben. Und übrigens: Auch mein Handy habe ich noch nicht ersetzt – zumindest vorerst.

Daniel Frei, Präsident VENEKA

Werbung



fahrschule silvia
easy fahren lernen

silvia zanelli

neuberg 19

5018 erlinsbach

076 308 54 29

fahrschule-silvia.ch

info@fahrschule-silvia.ch

Theorielokal
TDS, Th.-Diakonisches Seminar
Frey-Herosé-Strasse 9
5000 Aarau



INTERNATIONAL BACCALAUREATE

New Challenges – the IB CAS Programme



Der Kanti-Slam, organisiert von IB-Schülerinnen und -Schülern. Foto ZVG

CAS is an integral part of the IB Diploma Programme. CAS stands for Creativity, Activity and Service and is designed to complement the academic rigour of the IB programme in a holistic way. Over the course of 18 months, students participate in Creativity – exploring and extending ideas leading to an interpretive product or performance; Activity – physical exercise contributing to a healthy lifestyle; and Service – reciprocal engagement with the community. Perhaps one of the most rewarding aspects of the CAS is the opportunity for students to try something new or challenging. One student writes: “... at the beginning of my CAS journey, I was determined that I wanted to do activities that were out of my comfort zone. So, I thought I would revisit my old enemy – running. I thought it would be more fun if I combined it with doing things I already enjoy, which is being out in nature. Thus, I decided I would transform it into a quest to discover the running trails in my village.” Another reflects on the organisation of the Kanti Slam in January 2023, a momentous task that involved an unprecedented amount of collaboration: “It was a great experience to see an actual outcome of the work you put into something. Usually, for exams or other school-work, one only receives a grade back. Here, we could see a crowd of people enjoying their time and having fun. I felt like I changed the moods of multiple people and brought a bit of joy into their lives.” When was the last time you tried something new or challenging? It might be worth it, even if it’s not “for CAS”.

Kathleen Noreisch, IB Coordinator NKSA

Auf Wiedersehen – und vielen Dank für alles!



Foto ZVG

*Toni Schenker, Irene Näf,
Ruedi Debrunner, Stephan Näf,
René Hediger,
Silvia Kneuss, Renata Friederich,
Claudia Fabel, Flavio Rohner*



Fotos oben und rechts: Lukas Kreuzer

AKZENTFACH INFCOM

incom² – ein Pilotprojekt

Kann man incom auf sich selbst anwenden? Und welche Rolle kann KI dabei spielen?

Der Name incom ist Programm: die Synthese von INFormatik und KOMmunikation. Konkret: Wie lassen sich komplexe Inhalte mit Hilfe von Informatik und Design wirksam kommunizieren? Im Schuljahr 24/25 versuchen wir herauszufinden, was passiert, wenn wir diesen Grundsatz auf den incom-Unterricht selber anwenden.

incom² bedeutet zunächst, dass in den incom-Abteilungen sämtliche Lerninhalte digitalisiert (Informatik) und entsprechend kommuniziert werden (Kommunikation). Die Lehrpersonen stellen die Lerninhalte also systematisch in digitaler, interaktiver Form zur Verfügung. So sind die Studierenden zunehmend in der Lage, sich diese selbstständig anzueignen. Und damit sie in dieser Lernlandschaft effizient arbeiten, erhalten sie von den Lehrpersonen intensives Fachcoaching.

incom² bedeutet aber noch mehr. Denn kaum etwas verkörpert den Grundsatz von incom besser als all die KI-Werkzeuge, die aktuell wie Pilze aus dem Boden schiessen. Einerseits ergänzen sie die Lernlandschaft, andererseits dienen sie als persönliche Lern- und Lehrcoaches. So ist die KI-Revolution eine einmalige Chance für incom. Denn die Lehrenden haben in Bezug auf KI keinen Wissensvorsprung gegenüber den Lernenden. Vor der KI sind alle gleich. So können beide Seiten voneinander profitieren. Regelmässiger Austausch soll dabei helfen. Zwischen Lehrpersonen untereinander und mit den Studierenden. Über den Einsatz von KI und den Unterricht im Allgemeinen. Damit aus einer Vielzahl von Fächern ein grosses Ganzes wird: incom.

Beat Knaus, incom-Lehrer



Filmwoche der incom-Klasse G2022E. Fotos: Nicolas Ruh

Auf den nächsten Seiten: DIE NEUEN EHEMALIGEN

G2020D



«Bildung ist das, was übrig bleibt,
wenn man alles, was man in der
Schule gelernt hat, vergisst.»

(Albert Einstein)

Unsere fünf Erkenntnisse der NKSA

1. Sich gut stellen mit den **IT**-Verantwortlichen – weil Schwierigkeiten immer bei Prüfungen auftauchen.
2. Immer **Papier** dabei haben – wenn alle Prüfungen am Laptop sind, braucht es Notizpapier.
3. OneNote für **Notizen** teilen – auch wenn jeder überall mitschreibt.
4. Rechtzeitig aufs **Klassenkonto** einzahlen – unsere Ausbildung ist teuer für die Steuerzahler.
5. **Snacks** mitnehmen – auch wenn man im Klassenzimmer nichts essen darf.
6. **Sicherheitsschutz** im Labor – auch wenn Lehrer die Stoffe trinken.
7. **Lesen neu gelernt** – die Schrift der Lehrer ist eine Herausforderung.

Most likely to...

F2021B

move to the woods



Teresa Orsini

end up with a nasal spray addiction



Anastasija Pajkic

change religion



Nico Steiner

fail the i.o. certificate for the 6th time



Anton Ewald

write a bachelor thesis within 2 days



Fiona Regli

get random hiccups



Corina Läubli

eat milk chocolate as a vegan



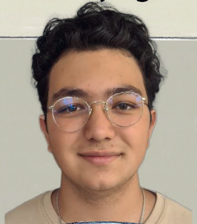
Lucien Hediger

defend her chihuahua at all costs



Lara Braiotta

eat two yogurts



Efe Arslan

make an academic comeback



Oskar Tibi

force his child to be an athlete



Jarno Frei

be a teen mom



Naomi Walder

be attracted to fictional middle aged men



Lara Bieri

act like Caspar



Joschka Bertschi

appear at the end of the rainbow with a pot of gold

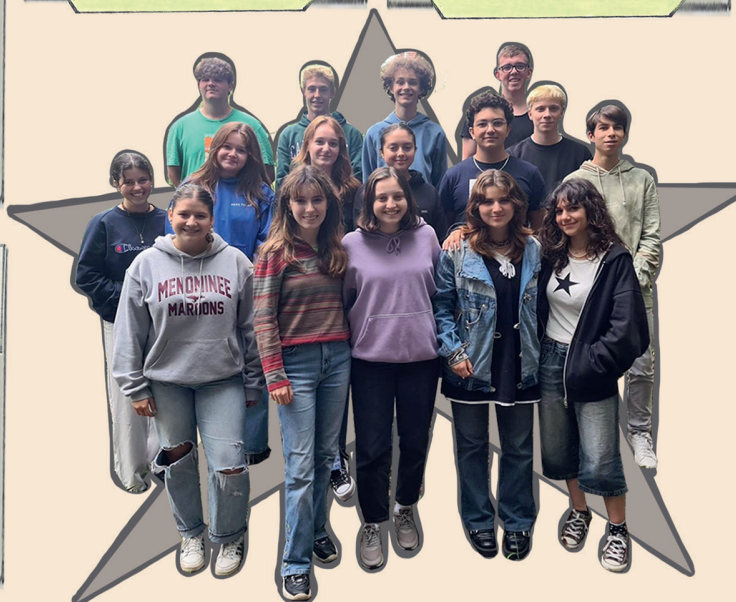


Syarta Ibrahim

crush on emos



Elenoire Donnoli



G4C

Wo mer erfahre hend, dass üsi Klass nur us
Fraue besteht,
esch für üs klar gsi, dass so ebis ned guet goht.
Doch mir hend üs selber überrascht, hend
tatsächlich
öfters mol zeme glacht, und so mit Ach und
Krach
irgendwie dKantiziit hinter üs bracht.
"Mit 10% Verlust muss mer rechne" het mer jo
so
schön gseit, aber bi üs isch fast en Viertel vode
Klass
usegheit.
Zum Glück sind aber immer wieder Lüüt
dezuecho, so
chömmmer (hoffentlich) alli glücklich die Schuel
hinter eus loh.



YEARBOOK

F2021D



"chume morn ned, han halsweh"
Janine Geissmann



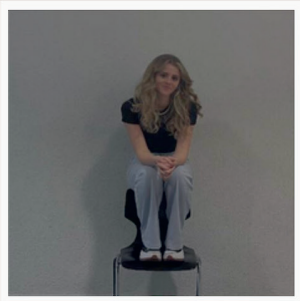
"Chume grad, Chetti usegheit"
Jaël Lüthi



"In Gedenken an Leena B"
Lena Grüter



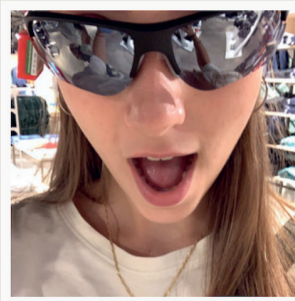
"Ich bin Pflanzefrässerin
(Vegetarierin)"
Pepperminta Frey



"Ich möchte Literatur studiere,
aber läse nid gärn."
Joana Wuffli



"Skeptische Blick uf d'NKSA-Ziit"
Zoë Weiersmüller



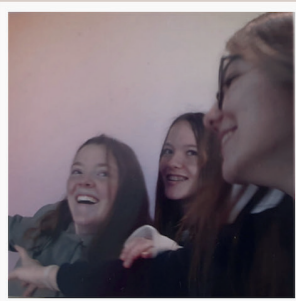
„Rassigi 10km/h schneller“
Selina Vonäsch



"ich chan kei mathe und hans au
nie chönne."
Julia Hort



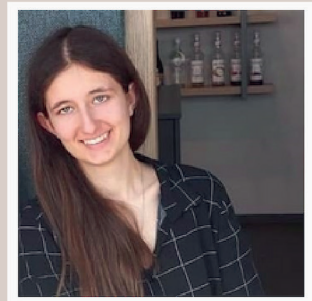
"Stille Wasser gründen tief."
Noëlle Roos



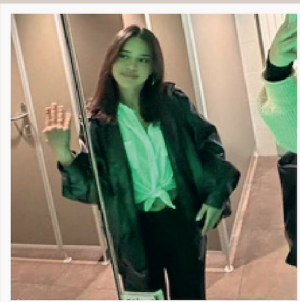
"Lache esch gesund!"
**Michèle Sommer, Nina Bauer,
Zoë Lachat**



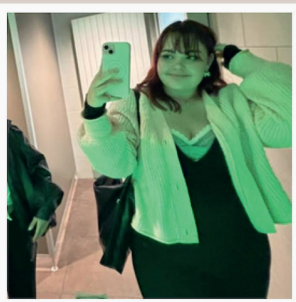
"Fragen kostet nichts.
Kindness is key."
Émare Holman



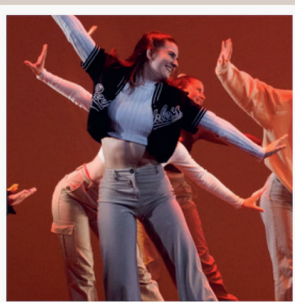
"Ich han alles debie wo mer irgendwie
chönnt bruche. Wohie gömmer?"
Anina Mathis



"Ich wird die Schuel vermisse"
Vanessa Bolliger



"Bro, die hend die letzte 3 Jahr
Sarkasmus ned checkt, wie
wends sie's jetzte?"
Michèle Marty



"Mech gitts nur im Doppelpack"
Michelle Haller



"Mech gitts nur im Doppelpack"
Maureen Lüthi

Minta
S. Vonäsch
Vanessa
Lena
Michelle
Nina

Zoë
Julia
Emarë A. H. Holman
Anina
Michelle
Nina

Noëlle
Zoë
Lachat
Janine
Michelle
Nina



Noëlle Elena Chantal
 Die F2021a
 verabschiedet sich
 von der NKSA
 Noëmi
 Tamina Anna
 Samira Sina Crystal Suwa Meli Sophie
 Katja Larissa Elena Moana
 L. L. L. L.

G2020F





F21c macht Giglio unsicher

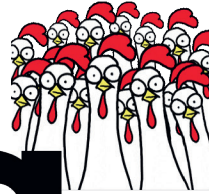
23 völlig unterschiedlechi
Persönlichkeiten, do chunt so
einiges uf en Lehrperson zue ...

Euse Unterricht esch prägt
vo füürige Diskussione,
Witz, Smalltalk, Kaffi und
ganz vell meh ...



Aber for allem vom ...
Speeli spele!?

F3c



En wild zämegwürflede Huufe us de
ursprüngleche Klasse F21c und F21e

(spezielli Grüess ad Schuelleitig)



Mol churz inne Lehrer d'Fingernägel
verschöneret, schönsti Manicure



Aus zwei Klassen mach eine und es entsteht die F3c.

Eine neue Klassenkonstellation, vereinzelt neue
Lehrer, ein volleres Klassenzimmer ...

Als wäre das Abschlussjahr nicht schon genug,
hatten wir das zusätzliche Vergnügen, aus zwei
Einheiten eine zu formen.



Sportlech ambitioniert simmer au...
(Sorry, Jungs, für euch hets ned glängt)

Ob auf Schulreisen oder
Exkursionen oder im Unterricht,
unsere Klasse sorgt für gute
Stimmung und ist immer für
einen Lacher zu haben.



Wer seit, dass mer mit Lehrpersone kei Spass chan ha?



G2020A

...wobei das "A" natürlich für die mit
Abstand beste Abteilung steht 😊

G2020E

INFCOM



Melanie Schläfle ist eine Person, die, obwohl sie im Vergleich zu anderen Mitschüler*innen im Herbstsemester 2023 relativ wenige Fehlktionen hatte, vermutlich Aufmerksamkeitsmässig, trotzdem einige Zeit Absent war. Die Romane, die sie liest, sind ihre ständigen Begleiter, und lassen sich mit etwas Kreativität stets neu denken. Statt bei Herrn Heimgartner bloss die Frequenz von verschobenen Longitudinalwellen zu berechnen, hört Melanie die Wellen in Form von «I will always love you» von Whitney Houston. Doch umso ruhiger Melanie auf den ersten Blick wirken mag, umso energetischer ist sie, sobald es sich um Sport dreht. Ob Fechten, Snowboard oder Volleyball, bei dem sie am Spieltag mit ihren raketennähnlichen Service den ersten Platz erobern konnte, sie ist überall dabei und zeigt, was sie kann. So ist Melanie eine echte Wundertüte, die, wenn man ihr nur genügend Raum lässt, einem immer wieder aufs Neue damit Überraschen kann, was für ein vielseitiger Mensch sie ist.

Im Schulalltag ist **Jan Stampfli** oft aktiv dabei und zeigt verschiedenste Interessen. Er meldet sich auch gerne mal im Unterricht und führt interessante Diskussionen oder bringt seine Ideen und Lösungsansätze hervor. Wenn er dann nach Hause kommt, fängt Jan oft direkt an etwas zu kochen. Als Klassenchef der G2020E organisiert er hoffentlich auch einen Kochkurs für den nächsten Abteilungsstag. Neben dem Kochen beschäftigt ihn in seiner Freizeit hauptsächlich die Musik. Jan ist vielseitig begabt, er spielt Gitarre, Klavier und singt zusätzlich noch. Mit diesen Talenten vollführt er alles von Rap bis zu "Gitarre liedli". Neben seinen musikalischen und kulinarischen Leidenschaften pflegt Jan einen sehr engen Bezug zu seiner Freundesgruppe. Wenn er die Kantonsschule im Sommer abgeschlossen hat, verbringt Jan ein Zwischenjahr mit Zivildienst. Danach steht voraussichtlich ein Soziologiestudium im Programm.

In einem Schulalltag der G2020E fällt **Fiona Rüetschi** immer wieder auf, nicht nur wegen ihrer einzigartigen Persönlichkeit, sondern auch aufgrund ihrer gewissen Unpünktlichkeit. Fionas wahre Stärken liegen nicht in der Pünktlichkeit, sondern in ihrer Kreativität. Ob Zeichnen, Fotografieren, Malen, Schauspielen oder anderen kreativen Ausdrucksformen – Fiona lebt in ihrer eigenen Welt. Diese erkundet sie auch während des Lesens. Nach der Schule plant sie, den gestalterischen Vorkurs zu absolvieren. Wenn Fiona ihre Stifte liegen lässt, das Buch zur Seite legt und nicht gerade auf dem Weg zur Schule ist, engagiert sie sich aktiv in der Cevi. Mit ihrem einzigartigen Charakter mit viel Kreativität, Freundlichkeit und ihrer leicht verpeilten Art geht sie aufrecht durchs Leben.

Julie Fischer ist eine zwanzigjährige Schülerin im Abschlussjahr an der Neuen Kantonsschule Aarau. Besonders am Herzen liegen ihr das Fach Sport und der Fussball. Als Teilnehmerin an Mittelschulmeisterschaften demonstriert sie nicht nur ihre athletischen Fähigkeiten, sondern auch ihr Engagement sowie ihren Teamgeist. Diese Liebe zum Sport spiegelt sich auch in Julies Maturaarbeit wider. Nach ihrem Abschluss an der NKSA plant Julie Gesundheitswissenschaften und Technologie an der ETH zu studieren. Julies Talent, ihre breiten Interessen und ihre Vision sind vielversprechend.

Was sind deine Pläne für nach der Kanti **Cedric Bolleter**? Das steht noch in den Sternen. Auf jeden Fall möchte ich zuerst ein Zwischenjahr machen und danach wahrscheinlich Informatik studieren. In welche Richtung ist aber noch unklar. Worum ging es in deine Maturaarbeit? Ich habe zusammen mit Yannis das IO-Diplom digitalisiert, sodass zukünftige Schüler:innen die Sprachprüfung auf dem Computer absolvieren können. Das war ein sehr grosses Projekt und es ist schön zu sehen, dass es funktioniert.

Basil Rey, ein spontaner und kreativer Schüler der Neuen Kantonsschule Aarau, hatte ursprünglich eine Lehrstelle als Informatiker Systemtechnik in Aussicht. Kurz vor Schulbeginn entschied er sich jedoch, die Lehrstelle abzusagen und stattdessen an die NKSA zu wechseln. Den Höhepunkt bildete seine Maturaarbeit, in der er gemeinsam mit Jan die Hintergründe der Videoüberwachung im Zusammenhang mit Psychologie und dem menschlichen Moralempfinden untersuchte. Nach seinem Abschluss plant Basil zunächst eine Fahrradtour nach Berlin, gefolgt vom Zivildienst.

Welche Rolle spielen die musischen Fächer für dich **Mailine Benz**? Für mich spielen diese Fächer eine grosse Rolle, da ich sehr gestalterisch bin. Ausserdem mache ich gerne Sport. Hier in der Schule gehe ich öfters ins Schulsport und in die Begabtenförderung Volleyball spielen. Es ist eine gute Abwechslung zum Unterricht. Was hast du als Maturaarbeit umgesetzt? Ich habe ein Ölbild gemalt. Darauf bin ich, im Wasser zu sehen. Ich finde, dass es mir gut gelungen ist. Das Thema Wasser, hat mich immer etwas durch die Schulzeit begleitet, unter anderem in Kunstprojekten oder in meinem Plakat aus der iWeek.

Jana Müller plant nach der Kantonsschule ein Zwischenjahr, das zwei tolle Optionen einschliesst. Entweder will sie hoch hinaus als Flugbegleiterin oder als Au-pair mit Kindern tief am Boden spielen. Sie interessiert sich sehr für die menschliche Entwicklung und Psyche. Diese möchte sie entweder in einem Studium an der Pädagogischen Hochschule (PH) oder in einem Psychologiestudium vertiefen. Nach dem Studium sind ihre Ziele für die Zukunft die finanzielle Unabhängigkeit. Sie möchte einen zufriedenstellenden Job ausführen, grundsätzlich glücklich sein in ihrer Situation und eine Familie gründen.

Mihailo erwartet nach seinem Abschluss an der Kanti erst einmal ein Jahr als Durchdiener im Militär. Ein Wirtschafts- oder Informatikstudium in Zürich steht nach seinem Militärdienst auf dem Plan. Mihailo sieht einer breiten Zukunft entgegen und dennoch ist er ein Mensch, der nicht viel braucht, um glücklich zu sein. Die ersten Ziele sind, den Militärdienst abzuschließen und einen passenden Studiengang zu finden. Von seinem Kindheitstraum als Lastwagen- oder Baggerfahrer möchte er auf das Motorrad umsatteln und den A35kw Führerschein machen.

Lea Geissman, eine Naturfreundin mit Know-How. Schon früh entdeckte Lea ihre Naturliebe und lernte viel über sich selbst und die Natur dank Aushilfen, Teilnahmen an Gletscherexpeditionen, etc. Aber auch als Naturfreundin ist sie als Infocömlerin natürlich auch Technikaffin. Wenn man sie fragt, wird sie jedoch sagen, dass die Menschen um sie herum ihr am wichtigsten sind. Diese soziale Ader begleitet Lea weiterhin in der Zukunft, da sie nach dem Gymnasium direkt ein freiwilliges Jahr machen möchte im Bereich der Umweltbildung/Naturschutz.

Hinata Laues Traum ist es, Tierarzt zu werden. Dazu will er Veterinärmedizin studieren. Als Plan B gibt es immer noch das Biologie- oder Biochemiestudium. Sein Wissen und Interesse stellte er an der Bioolympiade unter Beweis, wo er den 9. Platz erreichte. Abgesehen von seinen akademischen Zielen gibt es noch weitere. Hinata ist Fitness ein wichtiges Anliegen. Fünf Mal pro Woche findet man ihn im Fitnessstudio. Des Weiteren beabsichtigt er seine sozialen Kontakte aufrecht zu halten und schliesslich, eine Arbeitsstelle finden, die ihm Spass macht.

An jenem Abend klirrte es, Scherben landeten auf dem Boden und dann war die Straßenlaterne aus. Mit der linken Hand noch voller Steine, steht der damals 10-jährige **Kiran Sudan** verduzt da. Kiran ist ein gelassener

Mensch, dem selbst eine kaputte Straßenlaterne nichts anhaben kann. Er findet Erfindungen wie das Nudelsieb oder den Pizzaschneider unnötig, wenn es doch der Kochtopfdeckel auch tut und das Messer auch die Pizza schneidet. Kiran ist ein sehr hilfsbereiter Mensch mit viel Geduld und immer einem kleinen Sinn für Humor, einem Humor, dem man ihm so nie geben würde. Wenn er drei historische Menschen zum Essen einladen würde, wählt Kiran eine lustige Mischung: Stalin, Bush und Gandhi. Mit den Worten: „Ich kann ja nur zuhören und mich amüsieren.“

In der Schule bewegt sich **Anna Glaus** mit ihrer ruhigen Ausstrahlung, die von Gelassenheit und innerer Kraft zeugt. Ihre stets selbstgestrickten Handschuhe sind nicht nur ein Schutz gegen die Kälte, sondern auch ein Ausdruck ihrer kreativen Seite. Ihre Arbeit mit Programmen wie Photoshop, InDesign und Premiere Pro hat ihr nicht nur kreative Möglichkeiten eröffnet, sondern auch die Bedeutung von visueller Ästhetik verdeutlicht. Für Anna geht Bildung über Fachwissen hinaus – sie ist ein lebendiges Zusammenspiel von Wissen, Kreativität und Empathie.

An der ganzen NKSA gibt es wohl niemanden, den man mit **Renato Ris** vergleichen kann. Dezent im Verhalten und doch mit bestimmtem Schritt und grossem Rammstein-Logo auf dem Shirt erscheint Renato sowohl zurückhaltend als auch offen. Akademisch gibt es nicht viele Menschen, die Renato die Stirn bieten können. Um seinem wirtschaftlichen Interesse gerecht zu werden, hat Renato ein Aktienportfolio, welches aber in der Breite seinem Wissensportfolio klar unterlegen ist. Renato ist ein Mensch, der, wenn man ihn mal kennengelernt hat, eine warme Atmosphäre der Wissbegierde und Neugier ausstrahlt.

Auf den ersten Eindruck scheint **Benjamin Hausmann** scheu und zurückhaltend, doch lernt man ihn besser kennen, stellt sich heraus, dass Benjamin keine Möglichkeit für einen Witz auslässt. Benjamin ist Trainer und Spieler beim BTV Aarau. Neben dem Sport besitzt er eine grosse Leidenschaft für Musik. Seit vielen Jahren besucht er Klavierunterricht und begann vor einiger Zeit, eigene Stücke zu komponieren. Mit den Erfahrungen, die er in der Schule gesammelt hat, bin ich überzeugt, dass er unbeschwert seinen Plänen für die Zukunft folgen kann.

Mein erster Eindruck von **Yannis Bontempi** war der, einer offenen und freundlichen Person. Dieser erste Eindruck bestätigte sich in den letzten 4 Jahren. Er ist eine Person, die sich für fast alles begeistern lässt. Seine Freude an verschiedensten Maschinen und ihrer Funktionsweise wird nur durch seine Begeisterung für die Fotografie übertroffen. Seine Leidenschaft und die Liebe fürs Detail erkennt man auch beim Programmieren. Ausserdem ist er Cevi-Leiter und beim Team Aarau (Unihockey) Trainer und Spieler. Yannis ist eine sehr hilfsbereite und unterstützende Person. Ich wünsche ihm nur das Beste auf seinem weiteren Weg.

Was **Hanna Leikam** während ihrer Kanti-Zeit alles erreicht hat, das macht ihr keine*r so schnell nach. Neben dem, dass die Schule doch viel Zeit in Anspruch nimmt, hat sie eine unglaublich gute Maturaarbeit geschrieben, an den Unihockey Mittelschulmeisterschaften und Volley Nights teilgenommen und einen Schüleraustausch für ein halbes Jahr nach Kanada geplant und durchgeführt. Nach der Kanti ist ihr Plan, Sport studieren zu gehen. Neben der Schule verbringt sie viel Zeit mit Sport. Sei es im Turnverein oder das Unihockey spielen oder irgendeine andere Sportart. Im Winter werden sportliche Aktivitäten keinesfalls weniger, fast im Gegenteil; Langlaufen, Skifahren oder Schleichschuhlaufen, Hanna kann es. Ergänzend zum selber sporttreiben in ihrer Freizeit gibt sie noch Skiunterricht und wenn sie mal gerade nicht in der Schule, der Halle oder im Schnee ist, dann spielt sie auch noch Klavier und Geige.



Hundslausiges Endergebnis mit Durchschnitt 3.4 stabil



ABSENZEN: LIM X $\rightarrow \infty$

G2020B

IS THIS CAS?



26 (G1B) - 5 + 1 (G2B) - 3 (G3B) + 1 = 20 (G4B)





KREATIVE LÖSUNGEN AUS EINER HAND – HOCHWERTIG, NACHHALTIG UND NAH.



**DRUCKEREI
SUHR**

Ihr Spezialist für Druck
Postweg 2, 5034 Suhr
Telefon 062 855 0 855
info@drucksuhr.ch
drucksuhr.ch



PRINTPARK

Ihr Spezialist für Werbetechnik
Postweg 2, 5034 Suhr
Telefon 062 836 30 50
info@printparkgmbh.ch
printparkgmbh.ch



**STEMPEL
BERNER**

Ihr Spezialist für Stempel und Gravuren
Postweg 2, 5034 Suhr
Telefon 062 822 45 54
kontakt@stempel-berner.ch
stempel-berner.ch